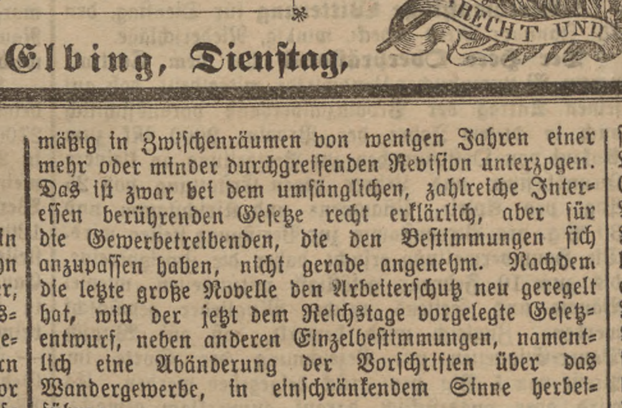
// Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle auswärt. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Roßmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 12. Elbing, Dienstag, 15. Januar 1895. 47. Jahrg.

* Der Marinevortrag des Kaisers.

Kaiser Wilhelm hat sich wieder einmal als ein Künstler in Ueberraschungen erwiesen. Man hatte ihn seither als Kriegsmann, Theaterkritiker, Schulreformer, Architekt, Seemann, Rudersportsmann, Ballsportsmann, Waidmann, Dichter und Komponist kennen gelernt, auch als Redner haben wir ihn oft bewundern können, daß er aber auch eines Tages als Professor auftreten würde, haben wir nicht gedacht. Um so mehr freut uns, daß der Draht die Nachricht bringen konnte, Kaiser Wilhelm habe, wie ein Professor der Marinewissenschaft und Handelskunde einen zweieinhalbstündigen Vortrag mit Demonstrationen gehalten. Die Thatsache ist, an sich betrachtet, hoch erfreulich, sie hat nämlich einen stark bürgerlichen Anstrich, sie sieht so sehr nach „Civil" aus, daß alle Diejenigen, welche den Kaiser nach seinen Worten zu beurtheilen pflegen, und daher glauben mochten, er sei nur Kriegsmann mit allen Vorurtheilen eines solchen gegen das Civil, jetzt gut daran thun, ihr Urtheil nach der letzten That des Kaisers zu berichtigen.

Mystiker werden nicht verfehlen, in der neuesten That des Kaisers einen neuen Beweis von seiner hohen Auffassung seines Berufes zu entdecken, indem sie darauf hinweisen, daß in alten Zeiten der König das dreifache Amt des Herrschers, Lehrers und Priesters in sich vereinigte. Historiker werden daran erinnern, daß auch schon früher Fürsten vom Throne herabstiegen, um schlicht bürgerlich als Lehrer des Volkes aufzutreten, man denke nur an Peter den Großen. Ludwig Philipp anzuführen, geht nicht gut an; denn er war nur so lange Lehrer, als er vom Throne getrennt war. Die Elementarlehrer, Mittelschullehrer und Hochschullehrer, die sich oft beklagt haben, daß ihr Stand im neuen Kurse schlecht angesehen sei, sie werden sich wunderbar getröstet finden dadurch, daß der Kaiser, wenn auch nur in zweiundhalb Stunden persönlich das Lehramt ausübte, und sie, die sich so oft über die Zurücksetzung hinter das Militär gegrämt, werden sich auch daran nicht stoßen können, daß der Kaiser während seines Vortrages die Marineuniform trug; denn die Uniform sollte doch nur den Inhalt des Vorgetragenen illustriren.

Betrachten wir jedoch den Hauptthell des Herrenabends, der am Dienstag im neuen Palais zu Potsdam stattfand, in politischer Beziehung, so gewinnt die zeitweilige Lehrerthätigkeit des Kaisers ein anderes, uns weniger angenehmes Aussehen. Verfassungsmäßig soll dem Kaiser nicht das Recht bestritten werden, seinen Willen und seine Pläne dem Reichstage und dem Reiche bekannt zu geben, er hat dafür den Bundesrath und die Staatssekretäre des Reiches, die seine Pläne zu Gesetzen verdichten können, welche an den Reichstag gehen, auch kann er durch die Thronrede bei Eröffnung des Reichstages die Richtung angeben, in der er wünscht, daß die Politik des Reiches sich bewegen möge. Selbstverständlich wird es dem Kaiser, wie jedem anderen Bürger des Reiches, auch unbenommen sein müssen, als Privatmann sich eigene Ansichten zu bilden, und diese auch gelegentlich zu äußern. Wie wir aber bei aller Achtung vor dem Staatsoberhaupte regelmäßig dagegen Einspruch erhoben haben, daß die außeramtlichen Reden des Kaisers von geflissentlichen Leuten gewissermaßen als amtliche Handlungen hingestellt wurden, so müssen wir auch jetzt schon Verwahrung einlegen, wenn in der nächsten Zeit regierungsfreundliche Blätter allein aus dem Umstande, daß der Kaiser von der „Nothwendigkeit" der Flottenverstärkung überzeugt ist, und dieser Ueberzeugung in einem längeren Vortrage vor Reichstagsabgeordneten und Ministern Ausdruck gegeben hat, die Folgerung ableiten, daß nun der Reichstag sich unter den Wunsch des Kaisers zu beugen habe.

Wir sind der Ansicht, daß der Reichstag wohl den Vortrag des Kaisers als schätzbares Material betrachten darf, ebenso etwa wie den Vortrag eines Regierungskommissars in irgend einem Ausschusse des Reichstages — aber daß damit auch der Werth des Vortrags für den Reichstag und das Volk abgethan ist. Der Reichstag hat in erster Linie die Bedürfnisse des Volks zu berücksichtigen und sich nicht um die „subjektiven Marineliebhabereien" — wie sie Richter einmal im Reichstage nannte — gewisser hoher Personen zu kümmern. Der Reichstag hat zuerst zu prüfen, ob Geld für vielleicht wünschenswerthe, aber zuerst noch nicht nothwendige, Dinge vorhanden ist; so lange das nicht der Fall ist, so lange das arme Volk noch unter dem gewaltigen Steuerdruck seufzt, und so lange für die Aufgaben der Volksbildung, der Sozialpolitik, der Kunst und Wissenschaft kein Geld vorhanden ist, so lange hat sich die Volksvertretung vor jeder uferlosen Seepolitik zu hüten, und sollte es auch darum zu einem Marinekonflikt kommen, ähnlich dem Armeekonflikt in Preußen in den sechsziger Jahren.

Uebrigens stellen wir fest, daß der Vortrag des Kaisers eine Lücke enthielt, von den Kosten seiner Pläne war keine Rede.

Abänderungen der Gewerbeordnung.

Die deutsche Gewerbeordnung wird ziemlich regelmäßig in Zwischenräumen von wenigen Jahren einer mehr oder minder durchgreifenden Revision unterzogen. Das ist zwar bei dem umfänglichen, zahlreiche Interessen berührenden Gesetze recht erklärlich, aber für die Gewerbetreibenden, die den Bestimmungen sich anzupassen haben, nicht gerade angenehm. Nachdem die letzte große Novelle den Arbeiterschutz neu geregelt hat, will der jetzt dem Reichstage vorgelegte Gesetzentwurf, neben anderen Einzelbestimmungen, namentlich eine Abänderung der Vorschriften über das Wandergewerbe, in einschränkendem Sinne herbeiführen.

Die gegenwärtige Fassung der Bestimmungen über den Hausirhandel datirt zwar erst aus dem Jahre 1883, ist also kaum zwölf Jahre alt; aber schon seit längerer Zeit wird eine Verschärfung derselben im Interesse des stehenden Gewerbebetriebes verlangt. Diesen Wünschen hat die Landesgesetzgebung bereits durch anderweite Regelung der Besteuerung entgegenzukommen sich bestrebt. Von den Abänderungsvorschlägen, welche der neue Gesetzentwurf macht, seien im Folgenden die wichtigsten erwähnt.

Erweitert sollen zunächst die Gründe für die Versagung des Wandergewerbescheines werden. Außer der Verurtheilung wegen Vergehen gegen das Eigenthum oder die Sittlichkeit, gegen das Leben und die Gesundheit von Menschen, wegen Brandstiftung und Uebertretung der Sperrmaßregeln bei Viehseuchen und ansteckenden Krankheiten soll fortan auch die Verurtheilung wegen Land- oder Hausfriedensbruchs und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt einen Grund zur Versagung der Erlaubniß abgeben, und es soll ferner das Lebensalter, vor dessen Erreichung der Schein in der Regel nicht ertheilt wird, von dem 21. auf das 25. Lebensjahr vorgerückt werden.

Neben das eigentliche Wandergewerbe stellt die Novelle den „einheimischen Hausirhandel", das Feilbieten von Haus zu Haus in den größeren Städten. Um diesen den gesetzlichen Beschränkungen für das Wandergewerbe zu unterwerfen, bedurfte es bisher eines Gemeindebeschlusses. Das soll in Zukunft nicht mehr erforderlich sein, sondern den höheren Verwaltungsbehörden die Ermächtigung ertheilt werden, auch ohne Beschluß der Gemeinde die Beschränkungen einzuführen.

Das Aufsuchen von Waarenbestellungen durch Reisende soll nur bei solchen Gewerbetreibenden stattfinden dürfen, welche Waaren der angebotenen Art in ihrem Gewerbebetriebe verwenden. Diese Bestimmung könnte sehr nachtheilig, namentlich für den Vertrieb von Cigarren an Private, werden, falls nicht der Bundesrath in Bezug hierauf eine Ausnahme zuläßt.

Auch in einer anderen Beziehung kommt die Vorlage den aus gewerblichen Kreisen geäußerten und in Initiativanträgen im Reichstage ausgesprochenen Wünschen entgegen, indem sie die Landesregierungen ermächtigt, die Vorschriften über den Schankbetrieb und den Kleinhandel mit Spirituosen auch auf solche Consum- und andere Vereine zu erstrecken, welche den Geschäftsbetrieb auf den Kreis ihrer Mitglieder beschränken. Die Bestimmung richtet sich wesentlich gegen die sogenannten „Schnapscasinos", bei welchen die Vereinsform lediglich zu dem Zwecke gebraucht wird, eine Umgehung der Concessionsvorschriften zu ermöglichen. In Westfalen hat man freilich ein einfacheres und wirksameres Mittel gefunden, diesem Unfug ein Ende zu machen: die Polizei schloß eines Tages alle derartigen „Vereine".

Von den sonstigen Einzelbestimmungen sind hervorzuheben diejenigen, welche sich auf Schauspielunternehmer beziehen. Schon jetzt bedürfen dieselben einer Concession, welche zu versagen ist, wenn der Antragsteller die erforderliche Zuverlässigkeit in sittlicher, artistischer oder finanzieller Hinsicht nicht besitzt. Nach gegenwärtigem Recht gilt aber die einmal ertheilte Concession für den Geschäftsbetrieb innerhalb des Deutschen Reiches und für alle späteren Schauspielunternehmungen des Concessionirten. Das soll geändert werden, und zwar wird dieser Vorschlag begründet durch den Hinweis auf die zahlreichen Fälle des Zusammenbruchs solcher Unternehmungen, bei welchen nicht nur das engagirte Personal, sondern auch Geschäftsleute namhafte Verluste erlitten haben. Es soll daher die Concession immer nur für ein bestimmtes Unternehmen gegeben werden, und jedes spätere Unternehmen desselben Schauspieldirectors bedarf einer neuen Concession. Der Bestimmung wird zugleich rückwirkende Kraft insoweit beigelegt, als die bisher ertheilten Concessionen in ihrer Geltung auf das zeitige Unternehmen des Concessionirten beschränkt werden. Das Erforderniß der finanziellen Zuverlässigkeit wird ferner dahin präcisirt, daß der die Concession Nachsuchende den Besitz der für das Unternehmen erforderlichen Geldmittel nachzuweisen hat.

Soweit die hauptsächlichen Bestimmungen. Wie man sieht, enthält der Entwurf neben Zweckmäßigem auch einige Neuerungen, die zu lästigen Fesseln des Erwerbslebens werden könnten. Im Einzelnen das darzulegen, dürfte die geeignete Gelegenheit sein, sobald die Novelle im Reichstag zur Berathung gelangt.

Politische Tagesschau.

Elbing, 14. Januar.

Im Reichstag kam Sonnabend die erste Berathung der Umsturzvorlage zu Ende. Zunächst sprachen noch zwei Centrumsredner, der bayerische Landgerichtsrath Lerno und der Abgeordnete Spahn. Ersterer protestirte dagegen, daß die Fuchsmühler Affäre als eine speziell bayerische Angelegenheit im Reichstage zur Sprache gebracht werde. Im übrigen legten beide Centrumsredner das Hauptgewicht auf eine Verschärfung der Bestimmungen zum Schutz der Religion. Auch der Reichskanzler, der gleich nach Beginn der Sitzung im Saale erschienen war und sich längere Zeit mit dem Abg. Graf Bismarck unterhalten hatte, griff in die Debatte ein, um zu erklären, daß die Vorlage das Mindestmaß dessen sei, was die Regierung zum Schutze gegen die Umsturzbestrebungen verlange. Nicht die freie Meinungsäußerung solle getroffen werden, sondern die Form, die Methode. Auf eine kurze Befürwortung der Vorlage durch den Abg. Leuschner von der Reichspartei folgte eine nahezu zweistündige Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Frohme, der der Reihe nach die in der fünftägigen Debatte von den Regierungsvertretern und von Mitgliedern der anderen Parteien gegen die Sozialdemokratie gerichteten Angriffe durchging. Gelegentliche Bemerkungen Frohme's gegen die Art und Weise, wie der Kriegsminister die sozialdemokratischen Abgeordneten persönlich angegriffen hatte, veranlaßten den Kriegsminister zu einer Erwiderung, die genau in dem Stil seiner Donnerstagsrede gehalten war. Der Minister des Innern, von Köller, nahm seine Polizeiorgane gegenüber den Angriffen Frohme's in Schutz. Endlich sprach noch Namens der Konservativen der Abg. von Buchka unter großer Unruhe des Hauses für die Vorlage, worauf ein Schlußantrag angenommen wurde. Die Vorlage wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Am Montag stehen außer einer großen Anzahl von Rechnungssachen die beiden nationalliberalen Interpellationen, betr. den Schutz der Deutschen im Auslande und betr. die Handwerker- und Gewerbekammern auf der Tagesordnung.

Zur Lage in Serbien. Der König von Serbien hat in den letzten Tagen durch Vermittlung des Justizministers Djordjewitsch die Stimmung der radikalen Führer erkunden lassen, die, wie die „Köln. Ztg." mittheilt, übereinstimmend antworteten, sie alle würden die Regierung nur dann übernehmen, wenn Milan das Land verlasse und die abgeschaffte Verfassung wieder hergestellt werde.

Bezeichnend für die gegenwärtigen französischen Verhältnisse ist der Umstand, daß viele der begabtesten Politiker sich vom parlamentarischen Leben gegenwärtig durchaus zurückhalten. Clémenceau, der bekannte ehemalige Führer der Radikalen und Ministerstürzer, hat die ihm im Arrondissement Tonnerre angebotene Kandidatur zur Deputirtenkammer abgelehnt.

Bevor noch die chinesischen Friedensunterhändler auf japanischem Boden anlangen, wird von Tokio alles Mögliche gethan, ihnen die Hoffnung auf einen Erfolg ihrer Mission zu nehmen. Immer von neuem wird offiziell und offiziös betont, der Friede könne nur in Peking geschlossen werden, und die Rede, die Ministerpräsident Graf Ito vor einigen Tagen bei Eröffnung des Parlamentes in Hiroschima hielt, athmete kriegerischen Thatendrang. Die japanischen Befehlshaber in China legen allerdings trotz des Winters die Hände nicht in den Schooß; sie haben abermals die Chinesen geschlagen und Kaiping wie Haitscheng besetzt. Das genügt schon, die Forderungen wieder etwas höher zu schrauben. Wie der „Stand." über Berlin erfährt, stellte Japan folgende Friedensbedingungen: Die Unabhängigkeit Koreas unter Oberhoheit Japans; Abtretung gewisser Inseln seitens Chinas; Schleifung der Takuforts; Port Arthur und Wai-Hai-Wai sollen nicht länger Kriegshäfen sein; Schleifung aller Forts auf dem Wege von Korea nach China; Anerkennung des Rechtes Japans, China die Anzahl und Bauart der Kriegsschiffe vorzuschreiben; Zahlung einer sehr bedeutenden Kriegsentschädigung; wenn möglich, Herstellung freundlicher Beziehungen als Vorbereitung für ein chinesisch-japanisches Bündniß. Ueber die weitere Aktion wird aus Tientsin, 13. d. Mts., gemeldet: Die Japaner rücken energisch gegen Tsin-tschou vor, während sich die Chinesen langsam nach der Großen Mauer zurückziehen, wo sie, wie man erwartet, Halt machen und dem Feinde entgegentreten dürften. Der Schnee erschwert den Marsch der Truppen. Mehrere kleinere Gefechte haben stattgefunden, bei denen die Chinesen zahlreiche Verwundete hatten.

Die ungarische Ministerkrisis ist zu Ende; das Magyarenreich hat ein liberales Kabinet. Baron Banffy ist der Nachfolger Wekerles. Die reaktionären Kreise haben eine entschiedene Niederlage erlitten, wenngleich sie die Wühlarbeit noch nicht aufgeben werden. Hoffentlich bleibt die liberale Partei einig und fest, damit das Uebergangsministerium — wie es von mancher Seite noch bezeichnet wird — sich zu einem beständigen entwickele. Ueber die Aufnahme, die das Kabinet im Habsburgerreich findet, wird gemeldet: Budapest, 12. Januar. In den Blättern herrscht darüber Befriedigung, daß die Krise zu Ende ist. Man hat den Eindruck, daß die liberale Partei und die parlamentarisch korrekte Auffassung durch den König neuerdings Anerkennung gefunden haben. Ueber die Aussichten Banffys sind die Meinungen getheilt. Er selbst vertraut der Zukunft und erklärt, kein Gegner der Fusion zu sein. Diese sei jedoch jetzt unzeitgemäß, später wolle er den Versuch machen, und wenn er gelingt, loyal die Macht einem Anderen übergeben. Sowohl die Liberalen wie Banffy betrachten als Zweck seiner Mission in erster Reihe, daß er die Kirchenpolitik durchführe und zwar im Geiste der Urheber. Alle Anhänger der Kirchenpolitik werden ihn darin eifrig unterstützen. In Wiener konservativen Kreisen herrscht Verstimmung über diese Lösung; auch darum, weil Banffy Protestant und von jeher mit den liberalen Bestrebungen auf allen Gebieten eng verbunden ist. Man versucht darum ihn zu diskreditiren durch die Behauptung, seine Ministerschaft werde die Rumänen noch mehr entfremden und sogar die auswärtige Politik beeinflussen. Daran ist natürlich kein wahres Wort. Die Sachsen waren einigermaßen unruhig; gestern suchte sie jedoch Banffy persönlich auf und gab die befriedigendsten Erklärungen ab, so daß deren ruhiges Verbleiben in der Partei gesichert ist. Die Auswahl der Minister ist noch nicht ganz vollendet, jedoch bestimmte Aussicht vorhanden, die Liste heute oder morgen abzuschließen. Gegen Mitte dieser Woche stellt sich die neue Regierung vor, dann beginnt wieder die normale Parlamentsthätigkeit.

Zum Kapitel der Verabschiedung der Generale. General v. Werder, kommandirender General des 1. Armeekorps, ist am 10. Januar in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs zur Disposition gestellt worden. Ein Gerücht, daß General von Werder seinen Abschied nachgesucht habe, wurde bald nach den Kaisermanövern in Umlauf gesetzt. Aber der General widerrief diese Meldung und richtete selbst an die „Voss. Ztg.", wie dieselbe mittheilt, ein längeres Schreiben, in dem er erklärte, zur Einreichung eines Entlassungsgesuches um so weniger Anlaß zu haben, als der Kaiser den Leistungen des ersten Armeecorps das höchste Lob gespendet habe. Gleichwohl tauchte die Nachricht von dem demnächstigen Rücktritt des Generals im Dezember wieder auf, und wiederum erklärte sie Herr v. Werder falsch. — Bei dem neuerlichen Abschiedsgesuch des Generals v. Werder scheint danach die Freiwilligkeit ungefähr dieselbe Rolle gespielt zu haben wie bei den Abschiedsgesuchen der Minister v. Heyden und v. Schelling.

Zur Affaire Dreyfus berichtet der „Hamb. Korr.", daß die französische Regierung bei ihrer letzten Dementirung der Angaben der Pariser Hetzpresse über die angeblichen Beziehungen des Hauptmanns Dreyfus zur deutschen und anderen Botschaften aus eigenem Antriebe gehandelt hat. Wenn eine Intervention von deutscher Seite vorgelegen hätte, so würde der deutsche Botschafter Graf Münster selbst bei dem französischen Minister des Auswärtigen Hanotaux erschienen sein. Der „Hamb. Korr." theilt ferner mit, es stehe die Thatsache fest, daß der deutsche Botschafter auch nach Beendigung des Prozesses Dreyfus die Gründe von dessen Verurtheilung nicht kenne.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 13 Januar. Die „Köln. Ztg." schreibt noch über die (bereits gestern gemeldete) Entsendung des kaiserlichen Flügeladjutanten Moltke nach Friedrichsruh: Der Kaiser beabsichtigte bei der Beerdigung der Fürstin Bismarck einen Kranz zu senden. Derselbe konnte aber nicht rechtzeitig fertiggestellt werden. Nunmehr überbrachte Moltke ein an dem Bilde der Fürstin im Herrenhause zu Friedrichsruh anzubringendes Blumenarrangement. Moltke überbrachte ferner eine Zeichnung über die Entwickelung der Marine, welche der Kaiser anläßlich seines Vortrages an dem letzten parlamentarischen Herrenabend entworfen hat.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 13. Jan. Das neue Ministerium dürfte erst heute komplett werden, da die bisherigen Verhandlungen wegen Besetzung des Unterrichts- und Handelsministeriums noch nicht beendet sind. Das Erstere dürfte der Staatssekretär Baron Jozoika acceptiren, während über die Besetzung des Handelsministeriums noch nichts verlautet. Graf Khuen-Hedervary hatte gestern mit Baron Banffy eine auffallend lange Konferenz.

Graz, 13. Jan. Der Abgeordnete Morre hat die Absicht, im Reichstage einen Antrag einzubringen, welcher dahin geht, daß der Reichstag ein Ausfuhrverbot für Roherze beschließe.

Frankreich.

Paris, 13. Januar. Die radikalen und sozialistischen Blätter erörtern in heftigster Weise die Vorgänge in der gestrigen Kammersitzung und bemerken, daß die Ausschließung des sozialistischen Abgeordneten Rouanet ein neues Verbrechen gegen das allgemeine Stimmrecht sei. Der Beschluß, durch welchen Rouanet aus der Kammer verwiesen werde, sei ein neuer Beweis dafür, daß Niemand gegen die „Millionendiebe" das Wort ergreifen könne. Der sozialistische Abgeordnete Hubert habe, wie jene Blätter bemerken, die jetzige Lage in Frankreich trefflich mit den Worten geschildert: „Früher habe man die Millionendiebe an das Kreuz geschlagen, heute jedoch hänge man Kreuze an die Millionendiebe." — Das Protest-Manifest der sozialistischen Abgeordneten gegen die Aufrechterhaltung ihres Collegen G. Richard betont, daß die Kammermehrheit ein Attentat begangen

habe, wie ein solches weder unter dem Kaiserreich, noch unter der Republik jemals vorgekommen sei. Ferner stellt das Manifest als Thatsache hin, daß ein großer Theil der Abgeordneten durch die letzten Finanzskandale mit kompromittirt seien und daß dieselben nur einer Drohung eines Abgeordneten, er werde sie eventuell den Gerichten ausliefern, nachgegeben und für die Regierung gestimmt hätten. Schließlich werden alle Wähler aufgefordert, gegen das Kammervotum zu protestiren.

Serbien

Belgrad, 12. Jan. Sowohl vom Hofe wie in Regierungskreisen werden die Gerüchte von einer bevorstehenden Heirath des Königs Alexander mit der Prinzessin Sibylle v. Hessen für unbegründet bezeichnet. Der verlängerte Aufenthalt des Ministers des Aeußern, Boghilschewitsch in Berlin hängt mit anderen Motiven zusammen.

Aus aller Welt.

Londoner Anarchisten sollen einen französischen Geheimpolizisten gefangen haben. Die Nachricht wird zwar seitens der englischen Polizeibehörden als unglaubhaft darzustellen gesucht, indessen hat man doch kein förmliches Dementi erlassen können. Nur insoweit liegt der Ableugnung etwas Positives zu Grunde, als gesagt wird, daß der Vorfall nicht mehr ganz neuen Datums sein könne. Das würde aber an sich keinen besonderen Unterschied ausmachen, da jedenfalls die Sache sich in den letzten Wochen zugetragen hat. Die Londoner Zeitungen bringen zum großen Theil genauere Mittheilungen, welche übereinstimmend eine Bestätigung der Meldung enthalten. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht folgende Einzelheiten über die Festnahme des Polizeibeamten: Cotin ging in die Falle, die ihm die Anarchisten stellten, nachdem sie einen von der französischen Geheimpolizei an Cotin gerichteten Brief abgefaßt hatten. Dieser Brief bewies, daß die Anarchisten in der Person Cotins einen Spion gastlich beherbergt und ihm als Kameraden volles Vertrauen geschenkt hatten. Cotin wurde dann zur Theilnahme an einer geheimen anarchistischen Sitzung eingeladen. Bei dieser Sitzung war auch ein Mann zugegen, der einen weltbekannten Namen führt. Zuerst wurde die Frage aufgeworfen, was mit einem Anarchisten geschehen sollte, der sich des Verraths schuldig macht. Einstimmig erfolgte die Antwort: „Tod“. Darauf theilten die Anarchisten den ominösen Brief mit. Einer unter ihnen erbot sich sofort, Cotin vor allen Anwesenden zu erdolchen. Cotin fiel auf die Knie und flehte um Gnade. Die Anarchisten machten darauf einen Versuch, ihn zu hypnotisiren, der jedoch fehlschlug. Schließlich legte Cotin ein volles Geständniß ab. Dieses Geständniß mit Cotins Porträt ist in der anarchistischen Druckerei „Père Peinard“ gedruckt und unter dem Titel: „Judas unter den Anarchisten“ veröffentlicht worden. In seinem Geständnisse sagt Cotin, daß er nach dem Tode Carnots unschuldigerweise als Anarchist verhaftet worden war. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse von La Rochelle wurden ihm vom französischen Polizeikommissar verschiedene Gunstbezeugungen erwiesen und ihm vorgeschlagen, die Anarchisten gegen ein monatliches Gehalt von 200 Francs zu beobachten. Cotin nahm den Vorschlag an und entledigte sich seiner Aufgabe in London mit derartigem Erfolge, daß sein Gehalt bald auf 250 Fr. für den Monat erhöht wurde. Er erhielt außerdem von der französischen Polizei ein Kapital, um ein Geschäft zu eröffnen. Er war gerade auf dem Wege, einen großen Streich gegen die Anarchisten zu führen, als seine Entlarvung ihn ereilte. Cotin giebt die Namen der Polizeibeamten, die ihn mit Instruktionen versahen, sowie die der Anarchisten, die er beobachtete, an. Außerdem händigte er den Anarchisten verschiedene Briefe der französischen Geheimpolizei ein. — Die „Westminster Gazette“, die zuerst Zweifel ausgesprochen hatte, bestätigt jetzt, daß eigene Ermittelungen die Richtigkeit der ursprünglichen Meldung ergeben hätten.

Von den verhafteten Oberfeuerwerkern sind am Sonnabend Mittag dreizehn Mann, die in einem besonderen Wagen des Schnellzuges von Magdeburg ankamen, in das Festungsgefängniß zu Spandau eingeliefert worden. Zwölf von ihnen waren die Treffen abgeschnitten, nur einer befand sich noch im Besitz derselben. (Siehe Telegramme.)

Die Ehre! Zu dem schon kurz gemeldeten Duell zwischen den beiden Seeoffizieren, Korvettenkapitän Mittler und Kapitänlieutenant von Berski, in welchem der Erstere erschossen worden ist, schreibt die „Nordsee-Ztg.“: „Der gefallene Korvettenkapitän Mittler hat an hochgradiger Kurzsichtigkeit gelitten, welche ihn schon gezwungen hatte, aus dem aktiven Dienst auszuscheiden. Wie verlautet, sollen die Gründe, welche zu dem Duell Anlaß gegeben haben, nicht übermäßig schwerwiegender Art gewesen sein. Die öffentliche Sympathie steht auf Seite des Gefallenen, welcher als hochehrenwerther und liebenswürdiger Offizier bekannt war und eine trauernde Wittwe hinterläßt.“ Hierzu bemerkt die „Volksztg.“: „Wegen einer Lapalie also mußte der Kampf auf Tod und Leben stattfinden, ein Kampf, in welchem der eine der Gegner dem andern körperlich so überlegen war, daß der Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte. So will es die „Ehre“ — d. h. die Ehre jener Kreise, die sich gegenwärtig als die berufenen Vorkämpfer für „Religion, Ordnung und Sitte“ aufspielen. Im Volke herrschen glücklicherweise noch andere Ehrbegriffe.“

Zum Prozeß Joniaux wird geschrieben: Man hat es in der Angeklagten wieder mit einer femme supérieure zu thun, welche dem wegen seiner unvergleichlichen Schneidigkeit und Schlagfertigkeit bekannten Vorsitzenden fast in jeder Hinsicht geistig gewachsen ist. In ihren prompten Antworten, in ihrem geschickten Ausweichen an Stellen, wo sie an die Mauer gedrückt werden könnte, an der ganz natürlichen Auslegung, die sie fast allen kriminalistischen Belastungen zu geben versteht, erinnert sie fast an die Lafargue und an andere ähnliche Verbrecher-Berühmtheiten. Darin sind alle Zuhörer bereits einig, daß die Anklage, so gut sie auch fundirt zu sein scheint, einer solchen Widersacherin gegenüber, die noch dazu einen der besten Vertheidiger der Welt an ihrer Seite hat, keinen leichten Stand haben wird. Noch läßt sich garnicht absehen, wie der interessante Prozeß endigen wird, ob mit der Verurtheilung der Angeklagten oder deren Lossprechung. Das Schwergewicht liegt natürlich bei den Sachverständigen, die nicht über Alles einig sind, und welche daher sich gegenseitig auf das Heftigste in ihren Schlußfolgerungen befehden werden. Jedenfalls liegt die Sache der Angeklagten bis zur Stunde keineswegs verzweifelt.

Preßburg, 13. Januar. Der Honved-Commandant Feldmarschalllieutenant Jelentsik stürzte bei einem Jagdausflug, bei welchem er von zwei Herren begleitet war, mit dem Schlitten in den hoch angeschwollenen Donau-Arm. Die Jadgesellschaft konnte sich nur mit größter Anstrengung durch Schwimmen retten. Der Schlitten mit den Pferden ist in den Wellen verschwunden.

Warschau, 12. Januar. In Kiew stürzte während einer Cirkusvorstellung eine Gallerie ein, wobei 36 Zuschauer in das Parterre fielen. Zwölf derselben wurden getödtet, die übrigen mehr oder minder schwer verletzt.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

§ **Von der Weichsel**, 13. Jan. Die Aufbrucharbeiten der Weichseldecke seitens der in Plehnendorf stationirten fiskalischen Eisbrechdampfer werden nunmehr Tag und Nacht fortgesetzt und sind bis in die Nähe von Dirschau gediehen. Behufs Fortsetzung der Aufbrucharbeiten sind die betreffenden Eisbrechdampfer mit doppelter Besatzung versehen, damit dieselbe sich ablösen kann. Zwecks Unterbringung der von den Eisbrechdampfern abgelösten Besatzungen wurde aus dem Hafen Gr. Plehnendorf das Kasernenschiff „Radaune“ auf den Strom geschafft und dieses soll demnächst durch einen Eisbrechdampfer nach der Aufbruchstelle geschleppt werden. Hierdurch wird den abgelösten Besatzungen ein billiges, gutes Obdach geboten. Beim sogenannten Heringskruge hatten die abwärts treibenden Brecheismassen sich festgesetzt und waren von hier nach aufwärts, so weit das Auge reichte, zum Stehen gekommen. Die bei Plehnendorf befindlichen Eisbrechdampfer „Ossa“ und „Montau“ suchten heute die Eisfestsetzung zu lösen.

Danzig, 12. Jan. Ein roher Act, durch welchen vor einiger Zeit bekanntlich die Stieftochter eines hiesigen höheren Offiziers beschimpft und mißhandelt wurde, fand gestern vor der Strafkammer seine Sühne. Bezeichnete Dame wurde auf einem Spaziergange in Begleitung ihrer Eltern von dem Arbeiter Julius Hoffmann ohne jede Veranlassung schwer beschimpft und in's Gesicht geschlagen. Der Attentäter, welcher aus völligem Uebermuth gehandelt hat, wurde für seinen rohen „Scherz“ mit 6 Monaten Gefängniß bestraft. — Sodann hatte sich der Bäckermeister Wilhelm Pilchowski aus Danzig wegen Nahrungsmittelverfälschung zu verantworten. Derselbe soll erstens altes Brod, welches unverkauft geblieben war, aufgeweicht, in frischen Teig gemengt und daraus neues Brod gebacken haben. Ferner wurde ihm zur Last gelegt, verschimmelte alte Semmeln als Stoßbrod verkauft und schlechte Eier in Kuchen verbacken zu haben. Mehrere der vernommenen Zeugen, welche früher bei P. beschäftigt waren, bekundeten, daß derartige Dinge vorgekommen seien. Der Angeklagte bestritt einerseits einen Theil der ihm zur Last gelegten Vergehen, andererseits sucht er die mangelnde Aufsicht, welche in seiner Bäckerei herrschte, durch seine Kränklichkeit zu entschuldigen. Der Gerichtshof ließ dem letzteren Umstande Berücksichtigung zukommen und verurtheilte P. nur zu einer Geldstrafe von 100 Mark.

S. **Krojanke**, 13. Januar. Ein tragisches Ende war dem hier auf der Durchreise begriffenen Altsitzer Rosenau aus Friedrichshorst, Kreis Neustettin, beschieden. Derselbe traf gestern mit dem aus Schneidemühl kommenden Frühzuge auf unserem Bahnhofe ein und wollte den für ihn bereitstehenden Schlitten besteigen, als er leblos zusammenbrach. Ein Herzschlag hatte, wie der Arzt später konstatirte, seinem Leben ein Ende gemacht.

, **Neuenburg**, 13. Jan. Im Schützenhause fand vor einigen Tagen eine Versammlung statt zwecks Gründung einer Bürger-Ressource. Ein Vorstand wurde nicht gewählt; es soll dies in der in dieser Woche stattfindenden Generalversammlung geschehen. Inzwischen sollen weitere Mitglieder für die Ressource geworben werden. Diejenigen, die sich bis zum 17. d. zur Aufnahme melden, zahlen kein Eintrittsgeld, das für später Eintretende auf 1 Mk. festgesetzt ist. Als Jahresbeitrag sollen 6 Mk. erhoben werden. Wie verlautet, soll auch von anderer Seite eine Ressource gegründet werden. Ob dieselbe überhaupt ins Leben treten wird, dürfte allerdings sehr zweifelhaft sein. — Gestern um 5 Uhr schallte der Schreckensruf: Feuer! durch die Stadt. Es brannte in dem Herrn von Laszewski-Silberschweig gehörigen Hause im Laden des Manufakturisten Herrn Eugen Jakoby. Das Feuer war auf folgende Weise entstanden: Das Mädchen hatte die Lampe, eine Millionlampe, angezündet und war dann zu ihrer Arbeit gegangen, während sich die Familie in der Wohnstube befand. Die Lampe blakte, so daß die Flamme bis an die Holzdecke schlug, welche zu brennen begann. Dann fiel die Lampe auf die Tombank und explodirte. Von dem brennenden Petroleum wurden nun Tisch und Waaren angezündet. Gleich waren Menschen zur Stelle, welche die Gegenstände dem Feuer entrissen und durch Wasser aus den Nachbarhäusern die Flamme erstickten, ehe sie einen zu großen Umfang annahm. — Von bestem Wetter begünstigt, unternahmen die Mitglieder vom hiesigen Männergesangverein heute eine Schlittenparthie nach dem auf der Hälfte des Weges nach Mewe gelegenen Kleinkrug. — Die Freiwillige Feuerwehr wird wieder in gewohnter Weise den Geburtstag des Kaisers feiern. Es soll auch ein Fackelzug veranstaltet werden. Dann werden auch im Vereinslokale „Schwarzer Adler“ zwei Theaterstücke aufgeführt werden.

Thorn, 11. Januar. Seit Inkrafttreten des deutsch-russischen Handelsvertrages hat sich ein lebhafter Verkehr mit den russischen Fabrikorten Ruda-Guszowska und Lodz entwickelt und ist in Folge dessen auch der Personenverkehr nach den genannten beiden Stationen derart gestiegen, daß sich die Nothwendigkeit der Einführung eines direkten Personenverkehrs zwischen diesen Stationen und größeren deutschen Stationen herausgestellt hat. Von letzteren kommen namentlich Berlin, Dresden, Breslau, Bromberg, Posen und Danzig in Betracht. Die hiesige Handelskammer hat sich wegen Einführung dieses direkten Personenverkehrs an die königl. Eisenbahndirektion zu Bromberg gewendet, welche sich in dankenswerther Weise mit den übrigen betheiligten Direktionen in Verbindung gesetzt hat, so daß die Einführung dieses direkten Personenverkehrs in absehbarer Zeit zu erwarten sein dürfte. — Das Pferdefleisch wird hier ein immer mehr beliebtes Nahrungsmittel der arbeitenden Bevölkerung. So sind im hiesigen Schlachthause in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1894 51 Pferde geschlachtet worden.

Königsberg, 12. Januar. In den letzten Monaten wurden verschiedene hiesige Geschäftsleute von einer jungen Dame, welche sich einen adeligen Namen beilegte, und ein Gut Ostpreußens als ihren Wohnsitz angab, in der Weise geprellt, daß sie der Dame Waaren lieferten, ohne Bezahlung zu erhalten. Ein Photograph beklagt einen Verlust von 36 Mk., ein Konfectionsgeschäft einen solchen von 77 Mk. u. s. w., auch ein Berliner Juwelier ist von der Betrügerin, welche sich im November v. J. auf Reisen befunden hat und erst im Dezember v. J. hier ihren Wohnsitz nahm, um den Betrag von 51 Mk. beschwindelt worden. Gestern Vormittag wurde die Hochstaplerin hier von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Gerichte überwiesen. Sie war vollständig mittellos und schuldete für Kost und Logis erhebliche Beträge.

Pillau, 11. Januar. Eine Privatgesellschaft beabsichtigt auf der Schichau'schen Werft in Elbing einen Bergungsdampfer erbauen zu lassen, welcher noch in diesem Jahre fertiggestellt werden und in Thätigkeit treten soll. Das Vorhandensein eines solchen Dampfers ist für Pillau von größter Wichtigkeit. — Am 13. d. Mts. werden es 50 Jahre, daß die unverehelichte Dorothea Findelklee bei der Schiffsrheder Kittlitz'schen Familie in Dienst getreten ist. Es ist dieses wohl ein selten vorkommendes Ereigniß. Der Jubilarin ist schon vor mehreren Jahren das goldene Kreuz verliehen worden. — Der letzte große Sturm hat auch in unserm Ort Trauer hervorgerufen. Der Kieler Dampfer „Anton“ gerieth bei „Rubjerg“ in Brand und scheiterte darauf; hierbei ist der Matrose Kosmund ums Leben gekommen. Ebenso wurde der Seefahrer Ropall aus Neutief von einer Sturzwelle über Bord geschleudert und ertrank.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 14. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 15. Januar: Meist bedeckt, windig, Niederschläge.

Der Herr Oberpräsident hat dem Centralverein Westpreußischer Landwirthe mitgetheilt, daß auf seinen Antrag der Provinzialverband voraussichtlich auch in diesem Jahre der Provinz 2000 Mk. zum Ankauf von Obstbäumchen zur Vertheilung an kleinere Grundbesitzer und Lehrer gegen Erstattung von 25 Pfg. pro Apfel-, Pflaumen- und Kirschstamm und 30 Pfg. pro Birnenstamm zur Verfügung stellen wird. Die Hauptverwaltung ersucht daher die Zweigvereine, bis zum 10. Februar gefälligst mitzutheilen, wieviel Bäume und Seitens welcher Mitglieder gewünscht werden. Zugleich wird bemerkt, daß auf Wunsch Dauer-Etiquetten mit Bezeichnung der Sorte im Preise von 5 Pfg. pro Stück beigegeben werden. Es wird aber ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß keine Bestellungen einzelner Vereinsmitglieder, sondern nur solche von den Vorständen der Vereine berücksichtigt werden können.

* **Der Preußische Regattaverband** hielt gestern Nachmittag 4½ Uhr in der Bürgerressource hierselbst seinen diesjährigen statutengemäßen Verbandstag ab, welcher von Vertretern der Rudervereine aus Königsberg, Danzig und Elbing besucht wurde. Der Vorsitzende, Herr Lehmkuhl-Elbing begrüßte die Versammlung, dankte insbesondere den Herren von auswärts für ihr Erscheinen und veranlaßte die Anwesenden, den erst in den letzten Tagen dem Verbande beigetretenen „Königsberger Ruderclub“ mit einem dreifachen „Hipp, hipp, hurrah!“ zu bewillkommnen. Sämmtliche Vorlagen, die vorher noch einmal in einer Ausschuß-Sitzung geprüft und berathen waren, fanden glatte und allgemein zufriedenstellende Erledigung; u. A. wurde beschlossen, in diesem Jahre Ende Mai oder Anfang Juni eine Regatta in Danzig und Anfang August (gelegentlich der Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich v. Preußen) eine solche in Königsberg i. Pr. abzuhalten. Für die Königsberger Regatta haben das Comitee der Nord-Ostdeutschen Ausstellung sowie die Stadt Königsberg je einen Preis zugesagt. Nach dem Jahres- bezw. Kassenbericht ist der Stand des Verbandes als recht günstig anzusehen. Es gehören demselben nunmehr 4 Vereine (corporative Mitglieder) (Danziger Ruderverein, Elbinger Ruderclub „Vorwärts“, Elbinger Ruderverein „Nautilus“ und Königsberger Ruderclub) sowie etwa 50 ordentliche Mitglieder an. Trotzdem die Kasse einen Zuschuß zur Deckung der Kosten für die vorjährige Regatta in Elbing hergeben mußte, verfügt der Verband doch über ein verhältnißmäßig ansehnliches Baarvermögen.

* **Dem Jahresberichte des Westpreußischen Pestalozzivereins**, welcher soeben den Mitgliedern zugestellt wird, entnehmen wir über das abgelaufene vierte Vereinsjahr folgende Angaben. Das verflossene Vereinsjahr schließt mit 852 Mitgliedern (gegen 854 Mitglieder im Vorjahre). Das Reservekapital ist erfreulicherweise wieder um ca. 5000 Mk. gewachsen. Die Unterstützungsquote konnte wieder wie in den ersten Jahren durch Geschenke auf 50 Mk. erhöht werden. Es waren 34 Wittwen (11 mehr als im Vorjahre) zu unterstützen. Durch den Tod verlor der Verein 11 Mitglieder. Von der vorher erwähnten 852 Mitgliedern entfielen auf den Gau Danzig 229 Mitglieder, Elbing 303, Konitz 173, Thorn 147. Die Gesammteinnahmen betrugen in dem abgelaufenen Jahre 8391,78 Mk. Nach statutenmäßiger Festsetzung der Wittwenpensionen, für welche 1725 Mk. Verwendung fanden, konnten nach Abzug der Verwaltungskosten noch ca. 5000 Mk. zu dem Reservekapital geschlagen werden. Das Vereinsvermögen beträgt nach vierjährigem Bestehen bereits 22 500 Mk. — Die Kasse des alten Pestalozzivereins zu Danzig und die zu Elbing verfügen auch noch über ein Vermögen von ca. 20 000 Mk., welches nach Erfüllung der z. Z. noch bestehenden Verpflichtungen gegen die Wittwen und Waisen der Mitglieder der alten Vereine der Kasse des neuen Pestalozzi- (Rechts-) Vereins zufließen wird.

Stadttheater. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf die heute Abend zum Benefiz für die beliebte Operetten-Sobrette Ernestine Koch stattfindende erste Aufführung der Millöcker'schen Operette „Das verwunschene Schloß“ hin. — Morgen Dienstag findet auf allgemeines Verlangen die zweite und letzte Aufführung der komischen Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ statt. — Da sich die gestrige Fremdenvorstellung „Hänsel und Gretel“ eines so außerordentlichen Zuspruches und Beifalls zu erfreuen hatte, wird die Direction eine zweite derartige Vorstellung am Sonnabend, den 19. Januar, Nachmittags 4 Uhr, stattfinden lassen und zwar werden zu dieser Vorstellung für Schüler Billets zu ermäßigten Preisen verausgabt. — In Vorbereitung befindet sich „Die Figurantin“, Drama von Franz Gottscheid.

Preisausschreiben. Für das von der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft veranstaltete Preisausschreiben betreffend die Verwerthung der städtischen Abfallstoffe haben neuerdings auch die Magistrate der Städte Mannheim, Remscheid, Worms, Neumünster, Hildesheim, Soest, Köthen, Lippstadt, Schweidnitz und Stolberg Summen gestiftet.

* **Der Maskenball** des Vaterländischen Frauenvereins für den Landkreis Elbing findet nicht am 17., sondern am 10. Februar statt.

* **Der nächste Hauptviehmarkt** in Elbing findet am Mittwoch, den 16. Januar statt.

Konzert Hildach. Der bekannte Feuilletonist Ludwig Pietsch schreibt über das demnächst hier konzertirende Ehepaar: „So ein gemeinsam singendes oder musizirendes künstlerisches Ehepaar übt immer eine ganz besonders wohlthuende Wirkung auf seine Hörer. Die unbedingte Harmonie und der reine Einklang, die man zwischen Mann und Weib in so vielen Ehen leider nur zu oft vermißt, hier treten sie uns in schönster Vollendung gegenüber. Jedes von beiden fügt und schmiegt sich dem andern an, und sie verbinden sich, des Hörers Herz erfreuend und erquickend, zur lieblichsten, durch nichts gestörten Einheit. Das Hildach'sche Paar erfreut sich in allen Kreisen der Berliner guten Gesellschaft einer außerordentlichen Beliebtheit. Der dicht besetzte Saal und der warme, herzliche Beifall, den jede Nummer ihrer theils gemeinsam, theils einzeln vorgetragenen Gesänge erweckte, werden es beiden künstlerisch einander gleichwerthigen Theilen dieser ehelichen Einheit an jenem Abend aufs neue bewiesen haben. In der Auswahl der Lieder, der Texte wie der Kompositionen, die von jedem von ihnen, und derjenigen, die von ihnen zusammen vorgetragen wurden, hatten sie den glücklichsten Takt gezeigt. Dem Sänger wurde die doppelte Genugthuung, daß fast die tiefste, stärkste, hinreißendste Wirkung durch ein von seiner Gattin gesungenes Lenzlied hervorgebracht wurde, dessen Komponist er selbst ist.“

* **Der Kaufmännische Verein** veranstaltet morgen, Dienstag, in seinem Vereinslokale Hotel Rauch, ein geselliges Beisammensein. Der Bücherwechsel findet wie sonst im Gewerbehause statt.

Vacanzenliste. Stadthauptkassencontroleurstelle beim Magistrat in Stendal, Gehalt 1650 Mk. bis 2700 Mk. — Disponentenstelle bei der städt Sparkasse in Mannheim, Gehalt 4000 bis 7000 Mk. — Gemeindeeinnehmerstelle bei der Bürgermeisterei in Werden, Gehalt 4000 bis 5000 Mk., Schreibhilfe ꝛc. 1200 Mk. und freie Wohnung. — Gemeindeempfängerstelle beim Magistrat Sobberich, Gehalt 2700 Mk., Caution 9000 Mk. — Secretärstelle beim Magistrat in Eberswalde, Gehalt 1200 Mk. — Secretärstelle beim Magistrat in Rheydt, Gehalt 1600—3000 Mk. — Secretärstelle beim Amtmann in Gronau, Westf. Gehalt 1500 Mk. — Stadt-Polizeisecretärstelle beim Magistrat in Crone a. Br. Gehalt 1110 Mk. — Kämmereikassen-Buchhalterstelle beim Magistrat in Altona. Gehalt 3000 bis 3600 Mk. — Sparkassen-Buchhalterstelle beim Magistrat in Striegau. Gehalt 1500 Mk. Caution 1500 Mk. — Polizeicommissarstelle in Gelsenkirchen. Gehalt 1800 bis 2400 Mk., freie Wohnung und 150 Mk. Uniformgeld. — Polizeiexpedientenstelle beim Stadtrath in Mittweida. Gehalt 1200 bis 2900 Mk. — Drei Polizeisergeantenstellen beim Magistrat in Altendorf, Gehalt 1050—1200 Mk. und 100 Mk. Kleidergeld. — Lehrerstelle bei der städtischen Mittelschule in Nordhausen, Gehalt 1000—2450 Mk. und 300 Mk. Functionszulage. — Lehrerstelle an der Realschule in Werdau, Gehalt nach dem Normaletat. — Stadtbaumeisterstelle bei der städtischen Verwaltung in Fulda. — Regierungsbaumeisterstelle beim Magistrat in Görlitz, Gehalt 3600 Mk. und Nebenverdienst. — Mehrere Technikerstellen beim Garnisonbaubeamten II in Hanau. — Einige Ingenieure, Landmesser und Zeichner beim königlichen Regierungsbaumeister Feldmann in Köln a. Rh. — Technikerstelle beim Magistrat in Soest. — Hochbautechnikerstelle beim städtischen Hochbauamt in Freiburg. — Gemeindevorsteher in Bredow ein Nachtwächter, Schuldiener und Gemeindearbeiter 690 Mk., freie Dienstwohnung und Feuerung im Winter. — Kreisausschuß Kammin (Pomm.) zwei Chausseewärter, monatlich je 40 Mk. steigend bis 45 Mk. — Polizeiverwaltung in Inowrazlaw sofort ein Polizei-Wachtmeister, Anfangsgehalt 1800 Mk., 75 Mk. Kleidergelder, Maximalgehalt 1500 Mk. — Eisenbahn-Betriebsamt Stettin Anwärter für den Nachtwächterdienst, jährlich 700 Mk. — Gemeindeförster in Windesheim 1200 Mk. Gehalt, steigend bis 1500 Mk. Bewerbungen binnen 2 Monaten an den Bürgermeister zu Windesheim. — Förster Domäne Gumbin, Bezirk Cöslin, Kr. Stolp. — Forstgehilfe und Privatsekretär zum 1. Februar 1895 bei H. Steuer, Förster in Ringenwalde, Kr. Templin. — Unteroffiziere bezw. Capitulanten können sich zum sofortigen Eintritt melden bei der 6. Compagnie Inf.-Reg. v. Grolman Nr. 18 in Osterode Ostpreußen.

Die Temperatur unserer Speisen und Getränke. Dem „Journal für öffentliche Gesundheitspflege“ entnehmen wir aus einer Abhandlung des Dr. Glaser nachstehende Mahnungen, welche für Jeden beherzigenswerth erscheinen dürften. Der Verfasser schreibt: „Es ist nicht zu glauben, wie hartnäckig Hausfrau und Köchin gerade an dem Unfuge, die Erzeugnisse des häuslichen Herdes nur in heißem Zustande kauen und verschlingen zu lassen, mehr als an allen übrigen Kochsünden festhalten. Das Auftischen der Speisen in Halbgluth ist zu einem Küchenlaster geworden. In diesem Punkte ist mir's noch nie und nirgends, selbst in meiner eigenen Familie nicht gelungen, ein erträgliches Uebereinkommen zwischen Hausfrau und Tischgesellschaft zu Stande zu bringen. Einmal, als mir's zu bunt wurde und Suppe und Kaffee immer wieder kreischend vor Gluth auf den gedeckten Tisch gebracht wurden, nahm ich das Thermometer von der Wand und versenkte es zum Schrecken der Hausfrau in die volle Suppenschüssel. Das half. Das Thermometer zeigte 70 Grad, bis 32 Grad mehr als die Blutswärme. Eine Brühe von 70 Grad Celsius, welche man sich ungestraft nicht über die Füße gießen kann! Einen minder empfindlichen Körpertheil als die Mundschleimhaut und den Zahnschmelz, nämlich die äußere Haut, in einem Badewasser von ähnlich hoher Temperatur zu haben, das würde gleichbedeutend mit der Tödtung des Menschen sein, und die Mundhöhle mit Allem, was darin ist, muß solch' unbarmherziges Verbrühen, nur weil es nun einmal zur Küchenmode, zur Küchentyrannei der Hausfrau gehört, sich gefallen lassen. Wie pedantisch läßt der Curbadende mit dem Thermometer sich die 25 und 28 Grad Celsius seines Hautbades abmessen! Wie würde er, und zwar mit Recht, empört sein, wenn der Badediener ihm das Wannenbad um 50 Grad Celsius erhitzte! Und dieser nämliche Badegast badet täglich beim Mittagsmahle Mund und Magen mit einer Brühe und mit Brocken von 60 Grad. Den Köchinnen diese ihre Heißblütigkeit im Auftischen der Mahlzeiten, die niemals und nirgends, auch im Winter nicht, von Nutzen sein kann, abzugewöhnen, ist der Zweck des gegenwärtigen Winkes. Es ist gar lustig anzuschauen, wie an einer Mittagstafel Jeder bei den ersten Löffeln Suppe, die er zum Munde führt, seine besonderen Grimassen schneidet; unbewußt runzelt er die Stirn und verzieht alle Wangen- und Kinnmuskeln. Ich habe mir manchmal photographische Augenblicksbilder einer Tischgesellschaft gewünscht, welche eben über die erste heiße Schüssel mit Löffel und Gabel

verfällt. Wenn unsere Hausthiere uns Menschen vor den glühend heißen Schüsseln sitzen und zornentbrannt wie „Feueresser“ die heißen Speisen über das Gehege der Zähne hinweg verschlingen sehen, wie würden sie über unser vernunftwidriges Gebahren die Köpfe schütteln. Ich war einmal um die Mittagsstunde in einem Bauernhause Zeuge, wie eine Bauersfrau ihre Tochter, welche den Futterinhalt eines Kuhkessels unabgekühlt in die Viehtröge tragen wollte, ohrfeigte und sie scheltend fragte, ob sie die Kühe mit dem heißen Futter tödten oder wenigstens krank machen wolle. Und doch trug diese nämliche Frau, die sich des Viehs erbarmte, den Ihrigen in der nächsten Minute das Kohlgemüse glühend heiß in großen Schüsseln vom Herde unmittelbar auf den Tisch. Es ist gerade, als ob uns Menschen aufgegeben wäre, bei jeder Mahlzeit durch Zunge und Gebiß ganz genau den Verbrennungspunkt der Schleimhaut und die Sprengtemperatur für den Zahnschmelz am Lebenden zu ermitteln, so gewissenhaft bemüht sich jeder, die ersten Bissen so heiß wie nur immer möglich dem Mundboden aufzuladen. Die nächste unmittelbare Wirkung dieser Küchenplage des Feueressens ist das moderne allgemeine Zahn-Elend mit all' seinen gesundheitsschädlichen Folgen!“

Nach einer Bekanntmachung des Ersten Staatsanwalts zu Elbing sind aus dem Amte zu Warnau mittels Einbruchs zwei alte Metallstempel mit der Aufschrift „Schulzenamt Koczelitzki, Kr. Marienburg“, und „Amtsbezirk Koczelitzki, Kr. Marienburg“ gestohlen worden. Es wird ersucht, auf Inhaber von Papieren, welche obige Stempel tragen, zu fahnden.

Die großen Schneemassen der letzten Woche sind auf gefrorenen Boden gefallen und also nach Wunsch der Landwirthe zum Schutze ihrer Saaten. Nach zwei Richtungen hin ist nun nach den „W. L. M.“ dem Wilde große Aufmerksamkeit zu schenken; das Wild ist bei so hohem Schnee unbedingt zu füttern, und zwar theils an Hecken und Gebüschen mit gutem Heu, Rüben 2c., theils, und dieses namentlich für Hühner, in sogenannten Weidenpuppen; diese sind einfache Weidenfaschinen, welche anstatt in der Mitte oben am Kopfende festgebunden und dann wie eine gewöhnliche Kleepuppe aufgestellt werden. Andererseits ist Fürsorge zu treffen, daß das Wild die jungen Obstbäume nicht benagt, und dagegen schützt nur das Einbinden der Bäume in Dorn und Gesträuch.

Verspätet eintreffende Telegramme aus Rußland gehören nicht eben zu den Seltenheiten. Das erklärt sich aber daraus, daß alle irgendwie politisch bedenklichen Telegramme der Zensur unterliegen. Für ganz Rußland giebt es aber nur einen einzigen Telegraphen-Zensor, durch dessen Hände sämmtliche ins Ausland bestimmte Telegramme gehen, sobald sie den geringsten politischen Beigeschmack haben. Ein solches Telegramm aus Wirballen und Eydtkuhnen muß ebenso den Umweg über St. Petersburg machen, wie ein politisch gefärbtes Telegramm aus Wladiwostok nach Newyork. Wenn der Zar eine Reise unternimmt, z. B. von Petersburg nach Moskau, so wird der ganze Telegraphenverkehr zwischen den Städten längs dieser Linie sistirt und erst wieder aufgenommen, wenn der Zug glücklich in Moskau eingetroffen ist. Dabei wird dem Publikum von den Telegraphenbeamten nicht mitgetheilt, daß es unmöglich sei, die eingelieferten Telegramme sofort zu expediren. Es werden so manchmal Depeschen so spät expedirt, daß sie werthlos werden.

* **Pott-Cowle'sche Stiftung.** Bekanntlich werden die Armenlasten unserer Stadt, welche jetzt ja allerdings schon eine beträchtliche Höhe haben, durch die Thätigkeit mehrerer wohlthätigen Stiftungen bedeutend verringert. Unter diesen Stiftungen nimmt die Pott-Cowle'sche Stiftung die erste Stelle ein, welche vorgestern am Geburtstage ihres Begründers das 73. Jahr ihrer segensreichen Thätigkeit begann. Nach dem vorgestern gemachten Rechnungs-Abschlusse betrug das Vermögen dieser Stiftung 734,174,90 Mark. Die betheiligten Anstalten haben den vollen Betrag der ihnen gebührenden Zinsen vom Stammkapital nach den Testamentsbestimmungen erhalten und wurden auch die Unterstützungen an Hausarme vorgestern in gewohnter Weise verabreicht.

* **Anstellung.** Wie uns mitgetheilt wird, wird die königliche Regierung zu Danzig fortan nur die Anstellung solcher Lehrer für den hiesigen Volksschuldienst bestätigen, welche bereits definitiv angestellt sind.

Zur Warnung für junge Leute, welche sich für die holländische Armee oder für die Fremdenlegion anwerben lassen wollen, sei noch nachstehender Brief veröffentlicht, den vor Kurzem ein Breslauer Kaufmann von seinem Sohne, den er längst gestorben wähnte, erhalten. Der junge Mensch hatte sich vor einigen Jahren eines leichten Vergehens schuldig gemacht und sich der Strafe durch die Flucht entzogen. Jetzt erst haben die Eltern durch das Schreiben erfahren, daß sich ihr Sohn zur holländischen Armee anwerben ließ und nach Java geschickt wurde. „Rettet mich, liebe, liebe Eltern“, schreibt der junge Mann, „jetzt zum Christfest, zum Fest der Liebe bitte ich Euch herzinniglich. Ich kann Euch meine Leiden nicht beschreiben. In einer Kleidung, die der eines Lumpensammlers ähnlicher sieht, als der eines Soldaten, muß ich die größten Märsche und Strapazen durchmachen. Dabei die miserabelste Kost und — das Ungeziefer. Mörder, Spitzbuben, kurz der Abschaum der Menschheit sind meine Kameraden.“ Die Eltern haben bereits Schritte gethan, um ihr unglückliches Kind zu retten.

Weibliche Firmeninhaber. Durch Polizeiverordnung versucht die Handelskammer zu Oppeln eine Frage geordnet zu sehen, welche die kaufmännischen Kreise seit langer Zeit beschäftigt. Sie hat den Antrag angenommen, den Regierungspräsidenten um Erlaß einer Verordnung zu bitten, die anordnet, daß jede Geschäftsfirma, deren Inhaber nicht der männliche oder Haushaltungsvorstand ist, einen den Inhaber oder die Inhaberin kennzeichnenden Zusatz haben muß, auch wenn die Firma handelsgerichtlich eingetragen ist. Der Beschluß ist mit zwölf gegen elf Stimmen gefaßt, nachdem vergeblich gewarnt war, die Angelegenheit polizeilich regeln zu lassen.

*** **Gestern Abend** entspann sich in einem hiesigen Tanzlokal zwischen einem Schlosser und einem Dreher ein Streit, der schließlich dahin ausartete, daß der Letztere seinem Gegner mehrere Messerstiche und andere Verletzungen beibrachte. Als ein Polizei-Beamter herbeigeholt wurde, rückte der Messerstecher aus.

Kunst und Wissenschaft.

Die Schauspieler als Gesinde. Das Präsidium der „Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger“ erörtert in seinem Organ dieses Thema, das jetzt allerorten behandelt und besonders von einigen Theateragenten über das ihm zukommende Maß von Wichtigkeit aufgebauscht wird. Das Präsidium kommt zu dem für Manchen vielleicht überraschenden, sachlich aber wohl nicht unberechtigten Schluß:

„Wir nehmen keinen Anstand, es besonders zu betonen, daß die angeordnete Ueberwachung des Geschäftsbetriebes der Theateragenten nach unserer Auffassung durchaus den Interessen der Bühnen-Angehörigen entspricht.“

Die offizielle Kundgebung des Genossenschaftspräsidiums äußert zugleich den begreiflichen Wunsch, daß die Abänderung derjenigen Worte bewirkt werde, welche allgemeinen Anstoß erregt und zu der seltsamen Auffassung Veranlassung gegeben haben, als hätte es Absicht der Staatsbehörde sein können, die Bühnen-Angehörigen in ihrer sozialen Stellung herabzudrücken.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 14. Januar.

Herr Landgerichtsrath Braun begrüßt im Namen des Gerichtshofes die Geschworenen mit der Bekanntmachung, daß die Sitzungen 14 Tage, also bis zum 26. d. M. dauern werden. Der Schwurgerichtshof ist gebildet aus dem Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsrath Braun, als Beisitzer die Herren Landgerichtsrath Taureck und Gerichtsassessor Dr. Neumann, als Gerichtsschreiber Referendar Sausse. Die Anklagebehörde vertritt der Erste Staatsanwalt Herr Schütze.

Eine Sache steht heute zur Verhandlung auf der Tagesordnung. Zur Beweisaufnahme sind 18 Zeugen geladen.

1. Fall. Der Arbeiter **Johann Druschke** aus Elbing, geb. am 16. Dezember 1866, verheirathet, und der Arbeiter **Eduard Thiel**, geb. am 4. Oktober 1865 zu Trunz, verheirathet, sind angeklagt, Nachts zum 16. Juli zu Damerau bei dem Mehlhändler Lange eine Scheibe eingedrückt, ein Fenster zum Einsteigen zu öffnen versucht zu haben, sodann den Schweinestall des Lettau geöffnet zu haben, allerdings ohne etwas zu entwenden; ferner auf der Chaussee von Damerau nach Elbing mit Gewalt dem Schuhmacher Bürger 50 Pf. baares Geld, Stiefelleder, Messer 2c. weggenommen und dann gemißhandelt zu haben. Gegen beide Angeklagte schwebte das Untersuchungsverfahren wegen 7 gemeinschaftlicher Diebstähle; es bestreiten aber beide Angeklagten die ihnen vorgeworfenen Verbrechen; die Angeklagten wollen vielmehr die Nacht zu Hause gewesen sein. Als Zeugen hierüber sind von den Angeklagten die eigenen Ehefrauen vorgeschlagen. An der Diebsstelle, am Stalle bei Lange, ist ein Sack mit ein Paar Stiefeln von den Dieben zurückgelassen worden. Durch Zeugen wird festgestellt, daß diese Stiefel Eigenthum des Thiel sind. In der fraglichen Nacht wachte Lange durch das Geklirr der Fensterscheiben auf und weckte die Miteinwohner. Die Diebe ergriffen die Flucht. Zwei Männer, Einwohner Winkler und Kellwich, fanden einen Sack mit Stiefel, nahmen dann die Verfolgung der Diebe auf kurze Entfernung auf, ohne aber dieselben zu erkennen. Auf den Nachruf an die Fliehenden, doch die vergessenen Stiefel mitzunehmen, erwiderten die Diebe mit verstellter Stimme: „Behaltet die Stiefel“ und ergriffen die fernere Flucht. (Bei Schluß des Blattes dauert die Verhandlung fort.)

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die letzte Sitzung der Herren Stadtverordneten bot für die Bürgerschaft viel Lehrreiches, theilweise aber auch Beunruhigendes. 1) Haben wir erfahren, daß in einem Jahre auf dem Schlachthofe 236 Pferde geschlachtet worden seien, trotzdem man in der eigentlichen Stadt keinen Menschen am „Hottehü“, wie der Berliner sagt, zehren sieht. 2) Haben wir erfahren, daß der Reingewinn der kostspieligen Anlage mehr betragen hat, als man veranschlagt hat und man knüpft daran die Hoffnung, daß unser Schlachthaus sich rentiren und amortisiren werde. Wir zweifelten auch keinen Augenblick daran. Wenn man jedoch auch noch ein Reservekapital ansammeln will, um in späterer Zeit die Gebäude erneuern zu können, so heißt das einfach sparen, damit sich die Nachwelt ein neues Schlachthaus bauen kann. (Das stimmt nicht. Gebäude, die im Betrieb abgenutzt werden, bedürfen der Reparatur und Erneuerung. Dafür das Capital. D. R.) Wozu aber das? Lassen wir doch die Leutchen selbst für ihr Schlachthaus sorgen, wie wir für unseres haben sorgen müssen. Stellt sich in mehreren Jahren ein Ueberschuß heraus, so wäre das ein erfreulicher Fingerzeig, daß die Gebühren den Schlächtern und besonders den kleinen Leuten, die sich ihr Schweinchen mit großer Mühe selbst heranfüttern, ermäßigt, letzteren vielleicht ganz erlassen werden könne. Bei Sterbekassen mag ein Reservefond ganz am Platze sein, denn es können verheerende Epidemien eintreten, warum man aber bei andern Gesellschaften diese Einrichtung trifft, ist nicht leicht zu begreifen. Die einen solchen Fond Schaffenden haben keinen Nutzen davon. Jeder sorgt für sich, und Gott für uns Alle. 3) Herr Obermeister König gab in öffentlicher Versammlung eine Bestätigung dessen, was sich mit Recht befürchten ließ. Nämlich, daß auch heute noch in der Stadt viele Zungen und Lungen ohne thierärztliche Untersuchung verkauft würden. Dann dürften wohl die Versuche, hier und dort ein Karbonadenstück einzuschmuggeln, auch nicht selten sein und unsere ganze schöne Sanitätsinstitution wird illusorisch gemacht. Man hat vielfach daran gezweifelt, daß die Landleute mit einem Stück Wurst oder Speck nach dem Schlachthause gehen würden, um es untersuchen zu lassen, nun haben wir die Bestätigung aus dem Munde eines Sach- und Fachkenners. Es wäre aber nicht gut, wenn in der Sache nicht Abhülfe zu schaffen wäre. Zunächst verliert die Schlachthauskasse durch solchen Schmuggel eine erhebliche Einnahme, und eben deshalb liegt es im Interesse der Fleischermeister, daß sie jede unberechtigte Einschleppung von Fleisch zur Anzeige bringen. Die Herren Fleischer sehen in der Beziehung mehr als die Sicherheitsbeamten. Vielleicht ließe sich auf die Entdeckung jedes Falles eine Prämie setzen. Vor allen Dingen können bei diesen unsicheren Zuständen unsere Hausfrauen kräftig helfen, indem sie kein Stück Leber, Lunge, Wurst, Speck, Schinken, Zunge 2c. kaufen, wenn nicht das Zeichen der thierärztlichen Untersuchung deutlich dabei ist. Dieses wäre das einfachste Radikalmittel. (Geht wohl kaum an, da unmöglich auf jedem Pfund Fleisch und jedem Stück Wurst ein Stempel sein kann. D. R.) So sind aber die meisten der Frauen, von den Dienstmädchen zu schweigen, nicht. Sie sehen nur, ob sie die Waare billig bekommen können und rühmen sich zu einander, gut gekauft zu haben. Wie die Waare ist, davon sprechen sie gewöhnlich erst, wenn der Topf vom Feuer genommen wird. Die erste Frage bei Nahrungsmitteln, und in erster Linie beim Fleisch ist doch die, ob die Nahrung **gesund** ist für den menschlichen Körper. Wir leben im Zeitalter der Bazillen. Alle Landleute und auswärtigen Fleischer möchten wir bei dieser Gelegenheit denn doch in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam machen, daß sie gewissenlos und im höchsten Grade leichtsinnig handeln, wenn sie ihre Fleischwaaren nicht untersuchen lassen, weil sie für die nachtheiligen Folgen beim Genusse ihres Fleisches — Erkrankungen, Todesfälle — regreßpflichtig sind. Die Strafen können leicht das Vermögen überschreiten, und selbst die Freiheit steht auf dem Spiel. Z.

Briefkasten der Redaktion.

Eine Wette. Sie wollen wissen, wie viel alte Jungfern es in Elbing giebt, die über 30 Jahre alt sind. — Der Umstand, daß Sie auf eine so tolle Anfrage gekommen sind, spricht dafür, daß Sie mehr Mußezeit haben, als wir; deshalb ersparen Sie uns die große Mühe, und gehen Sie selbst auf das Einwohner-Meldeamt, um sich einen diesbezüglichen Auszug aus den Registern zu machen. Zur leichteren Verdauung des Aktenstaubes nehmen Sie sich die nöthigen Flüssigkeiten zum Hinunterspülen mit. Lassen Sie sich aber die Zeit nicht lang werden.

B. L. 500. Wenn Jemand anfängt zu schnarchen, genügt einfaches Berühren oder besser gesagt, Bestreichen des Kehlkopfes von außen, um sofort die „lieblichen“ Töne verstummen zu lassen. Der Schlafende merkt davon auch nicht das Geringste. Eine Erklärung für diese Thatsache hat man bis jetzt noch nicht finden können, aber das Mittel bewährt sich und ist deshalb auf das Beste zu empfehlen.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 14. Jan. Fürst Hohenlohe ist in Begleitung seines Sohnes gestern Vorm. um 1/2 11 Uhr in Friedrichsruh angekommen und am Bahnhof vom Grafen Herbert Bismarck und dem Grafen Rantzau empfangen worden. Der Fürst verließ Friedrichsruh um 5 Uhr Nachmittags.

Berlin, 14. Jan. Nach den „Neuesten Nachrichten“ befindet sich unter den nach Spandau überführten Oberfeuerwerkern auch der Rädelsführer, der 11 Jahre Festungshaft zu verbüßen hat. Andere erhielten 5 und 4 Jahre und 8, 6, 4, 2 Monate Festung zuerkannt.

Berlin, 14. Jan., 12 Uhr 55 Min.
(Privat-Telegramm der Altpreußischen Zeitung.)
An der Börse wird ein bisher noch nicht bestätigtes Gerücht verbreitet, wonach Graf Herbert von Bismarck bereits zum Handelsminister ernannt sei. Dieses Gerücht findet gute Aufnahme.

Magdeburg, 14. Jan. Der seit zwei Jahren andauernde Bierboykott ist gestern beendigt worden. Derselbe endete mit einem Sieg der Brauereibesitzer.

Paris, 14. Jan. Wie unser Correspondent aus sicherster Quelle erfährt, ist eine Ministerkrisis bevorstehend. Nur Hanotaux wird wegen der mit Italien entstandenen Schwierigkeiten einstweilen noch im Amt verbleiben.

Paris, 14. Jan. Wegen der feindlichen Haltung der Sozialisten gegenüber allen Regierungsmaßregeln haben die Radikalen sich von denselben getrennt. Die Sozialisten verfügen nunmehr über nur 40 Stimmen und können damit keinen Einfluß mehr auf die Entscheidungen der Kammer ausüben.

Warschau, 14. Jan. Die Absicht, an den Zaren eine Ergebenheitsadresse abzusenden, ist aufgegeben worden, weil ein diesbezüglicher Vorschlag in den weiteren Kreisen der polnischen Bevölkerung keinen Anklang findet.

London, 14. Jan. Aus Montevideo wird gemeldet, daß die Regierungstruppen von Rio Grande, welche die Insurgenten verfolgten, die Grenze von Uruguay überschritten und einen Offizier und drei Soldaten, welche sich der Invasion widersetzten, getödtet haben.

Belgrad, 14. Jan. In radikalen Kreisen ruft die Verhaftung radikaler Notabeln in Uzica und Pirot große Aufregung hervor. Unter den Verhafteten befinden sich der Bürgermeister von Uzica, Atanackovic, der Buchhändler Trisic, ein Realschulprofessor, ein Gerichtsadjunct und zwei Reserveoffiziere.

Börse und Handel.

Rom, 12. Januar. Die eben beendete Einlösung des Januar-Coupons der italienischen Rente im Auslande ergab ein Verminderung des italienischen Rentenbestandes in Paris, eine Vermehrung in Berlin und London.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	12./1.	14./1
3 1/2 pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	102,20	101,90
3 1/2 pCt. Westpreußische Pfandbriefe	102,00	101,80
Oesterreichische Goldrente	103,20	103,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	102,40
Russische Banknoten	219,90	219,90
Oesterreichische Banknoten	164,65	164,65
Deutsche Reichsanleihe	106,30	106,10
4 pCt. preußische Consols	105,90	105,90
4 pCt. Rumänier	86,70	86,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	122 00	122,00

Produkten-Börse.

Cours vom	12./1.	14./1.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	141,70	142,50
Roggen Mai	120,00	125,70
Juni	119,00	119,70
Tendenz: Fester.		
Petroleum loco	19,70	19,70
Rüböl Mai	43,30	43,10
Juni	43,70	43,70
Spiritus Mai	37,00	36,9

Königsberg, 14. Jan., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	51,00	„ Geld.
Loco nicht contingentirt	31,50	„ Geld

Danzig, 12. Jan. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): niedriger	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	132—136
„ hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr April-Mai	136,00
Transit „	102,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	133
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	107,00
russisch-polnischer zum Transit	74,00
Termin April-Mai	113,00
Transit „	79,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	108
Gerste, große (660—700 g)	115
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	98
Erbsen, inländische	110
„ Transit	80
Rübsen, inländische	165

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,75 Gd., nicht contingentirt 31,00 Gd., pro Januar 31,00, 31,25 Gd.

Stettin, 11. Jan Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer 31,20, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer —,—, pro Jan.-Feb. —,—, pro April-Mai —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 11. Jan. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue 9,25. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,90, neue 8,95. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,50. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —,— bis 21,50. Melis I mit Faß —,—. Ruhig.

Viehmarkt.

Berlin, 12. Jan. (Städtischer Central-Viehmarkt.) Zum Verkauf standen: 3881 Rinder, 6523 Schweine 850 Kälber und 7340 Hammel

Rinder: Langsames Geschäft. Ia 62—65 ℳ IIa 55—60 ℳ IIIa 48—53 ℳ IVa 45—47 ℳ für 100 Pfd. lebend Gewicht.

Schweine: Der Markt verlief ruhig. Ia 50—51 ℳ IIa 48—49 ℳ IIIa 45—47 ℳ, Bakonier — ℳ für 100 Pfd. leb. mit 55 Pfd. Tara p. Stück.

Der Kälberhandel verlief langsam. Ia 63—68 ₰. IIa 54—62 ₰. IIIa 48—53 ₰. p. Pfd. Fleischgewicht.

Schlachthammel, lebhaft. Ia 51—58 ₰. IIa 46—50 ₰. p. Pfd. Fleischgewicht.

Butter-Bericht.

Von Gust. Schultze & Sohn.
Berlin, 12. Januar.

Durch die vorwöchentliche Preisermäßigung zeigte sich in den ersten Tagen für feine Hofbutter eine bessere Nachfrage, auch wurden größere Posten für den Export gekauft und unserem Markte entnommen. In den letzten Tagen hat die Kauflust nachgelassen. Die Preise mußten weiter nachgeben.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant.

Butter.

			p. 50 Ko.
Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	ℳ.	— 92
	IIa	„	— 82
	IIIa	„	——
	Abfallende	„	——75
Landbutter: Preußische		„	——
„ Netzbrücher		„	——
„ Margarine		„	30—60

Tendenz: Flau.

Mark 2,50 p. Pfund kostet **Cacao Riquet,** besser als holländischer, bei **Bernh. Janzen.** Haupt-Depot.

Elbinger Standesamt.

Vom 14. Januar 1895.

Geburten: Arbeiter Franz Bollof S. — Rentier Heinrich Holzrichter T. — Steinsetzer Johannes Ulisch S. — Kaufmann Eduard Kretschmann T. — Arbeiter August Klein Zw. 1 S. 1 T. — Klempner Richard Hoffmann T. — Arbeiter Samuel Sabrowski S. — Tischler Richard Fröhlich T.

Aufgebote: Uhrmacher Hermann August Fach-Rummelsburg mit Helene Marie Lunk-Elbing. — Apothekenbesitzer Max Reichert mit Margarethe Uuger. — Fleischer Gustav Hasenpusch mit Marianna Olschewski.

Eheschließungen: Fleischer Emil Schwarz mit Elisabeth Rehahn.

Sterbefälle: Arbeiter August Thiel S. 4 W. — Händlerin Antonie Meitz 44 J. — Fischer Gottlieb Harwardt T. 1½ J. — Arbeiterfrau Amalie Scheffler, geb. Liedtke, 62 J. — Bäckermeister August Kozinowski T. 4½ J.

Danksagung.

Für die überaus herzliche und wohlthuende Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben **Gretchen** sagen wir Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Bury und den Herren der Volksliedertafel, sowie für die reichen Blumenspenden unsern tiefgefühltesten Dank.

M. Aussen und Frau.

Anna und Eugen Hildach

Lieder- und Duetten-Abend

Dienstag, 22. Januar c., Abends 8 Uhr, im Casino-Saale.

Billets à 3.00, 2.00, 1.50 und 1.00 M. in **C. Meissner's Buchhdlg.**

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 15. Januar cr.:

Hôtel Rauch:

1) **Geselliges Zusammensein von 8 Uhr ab.**
2) **Fragebeantwortung.**

Bücherwechsel: Gewerbehaus.

Der Vorstand bittet recht sehr, auch diese Abende zahlreich zu besuchen.

Hauptviehmarkt in Elbing

Mittwoch, den 16. d. Mts.

E. Hildebrandt.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität: **Plombiren.**

C. Klebbe, Inn. Mühlendamm 20/21.



E. Palm, Berlin O. 27, Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik. — Preisl. gratis u. fr. —

Die Figurantin.

Drama von Franz Gottscheid.

Benefiz Lola Rameau.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie,

Plombiren 2c.

Adolf Bukau,

38. Junkerstraße 38.

J. Völlner's weltberühmte

Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erkältungen, Lähmungen, Gesichtsschmerzen, Heiserkeit** 2c. **Aerztlich vielfach empfohlen.**

Original-Packete à **50 Pfg.** und **1,00 Mk.** zu haben bei G. Goetz, **Apotheke,** Herm. Lehnert, **Apotheke,** Max Reichert, **Apotheke,** woselbst Prospekte gratis vertheilt werden.

Alleiniger Fabrikant W. Völlner, Hamburg.



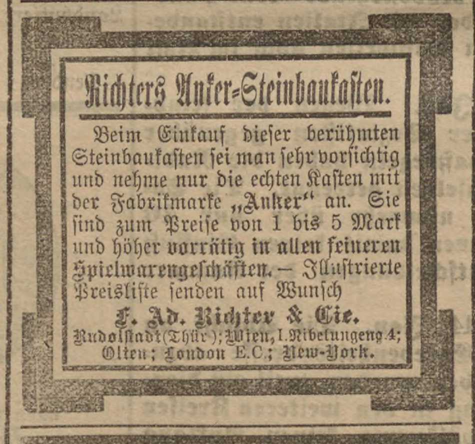
Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selckmann,** Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Korff's Kaiser-Oel,

bester sicherster Brennstoff für jede Petroleumlampe und Kochmaschine, alle anderen Sorten an Leuchtkraft und unbedingte Sicherheit gegen Explosions- und Feuersgefahr übertreffend, gebe jetzt per Liter **22 Pf.,** in Fässern billiger.

Otto Schicht.

Alleinige Niederlage der Fabrik.



Richters Anker-Steinbaukasten.

Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke „**Anker**" an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorräthig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch

F. Ad. Richter & Cie.

Rudolstadt (Thür.); Wien, I. Nibelungeng. 4; Olten; London E.C.; New-York.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin,** Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei.

Ferd. Rahmstorff, Ottensen bei Hamburg.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1894/95

ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der

Exped. der Altpr. Ztg.



Zu Gesellschaften

empfehle:

Aufschnittgabeln, Bestecckörbe, Blechdosenöffner, Bratengabeln, Bratenmesser, Bratenschüsseln, Butterdosen, Butter- und Käsemesser, Cabaretmenagen, Caffeebretter, Caviardosen, Champagnerkühler, Citronenpressen, Dessertmesser und -Gabeln, Eierbecher, Eierkocher, Eiermenagen, Eiseimer, Eismaschinen, Flaschenkorke, Flaschenteller, Fruchtkörbe, Löffel, Menagen, Menuhalter, Messer- und Gabelbestecke, Messerbänkchen, Nussknacker, Obstmesser, Pfeffermühlen, Sardinengabeln, Serviettenringe, Schinkenteller, Schinkenmesser, Servirbretter und -Tische, Tellerwärmer, Theeglashalter und -Untersätze, Theekessel, Theelöffel, Tischglocken, Tischtuchklammern, Tortenplatten, Tortenmesser und -schaufeln, Tranchirmesser, Vorlegelöffel, Zuckerkasten, Zuckerstreubüchsen,

sowie

alle andern Gebrauchs- und Bedarfsartikel.

Bruno Ernst,

Friedrich- und Heiligegeiststrassen-Ecke.

Universal-Caffeemaschine **beste** der Gegenwart.

Geld-Lotterie zu Trier.

Genehmigt in dem gesammten Umfang der Monarchie.

Ziehung I. Classe: 14. u. 15. Februar 1895. II. Classe: 8.—10. April 1895.

Hauptgewinne: Baares Geld ohne Abzug.

Mark **40,000**	Mark **15,000** ev.	Mark **500,000**	Mark **100,000**
„ **30,000**	„ **10,000**	„ **300,000**	„ **50,000**
„ **20,000**	„ 2 à **5000**	„ **200,000**	„ **25,000** etc. etc.

Original-Loose I. Classe:			
1/1	1/2	1/4	1/8
M. 22.40	M. 11.20	M. 5.60	M. 2.80

Original-Voll-Loose gültig für **beide** Classen:			
1/1	1/2	1/4	1/8
M. 40.—	M. 20.—	M. 10.—	M. 5.—

Porto und Liste 40 Pfg., Einschreiben 30 Pf. extra.

Georg Joseph, Berlin C., Grünstr. 2.



Patent-H-Stollen

Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.

Warnung: Der grosse Erfolg, den unsere Patent-H-Stollen errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlos. Nachahmung. gegeben. Man kaufe daher unsere stets scharfen H-Stollen nur von uns direct oder in solch. Eisenhandlung., in denen unser Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist. Preislisten u. Zeugnisse gratis u. franco.

Drahtgewebe und Drahtgeflechte, Rabitzgewebe und Rabitzhaken, Drahtgitter und Granddurchwürfe Draht- und Haar-Siebe mit Rand

wie Drahtarbeiten aller Art zu Fabrikpreisen

bei **Paul Moritz Levinsohn, Königsberg i. Pr.**

Landwirthschaftl. Bauten

werden bei **solidester** Ausführung, **bestem** Material und **billigster** Preisberechnung ausgeführt.

Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen Zeichnungen und Kostenanschläge machen zu lassen, welche in **jedem** Falle **kostenlos** gefertigt werden.

Dampfsägewerk Waldenten. Ernst Hildebrandt.

Neue Musik Zeitung

illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. ¼jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Die Romanwelt

beginnt soeben ein neues Quartal und wird **unter vielem andern** folgende Romane veröffentlichen:

„**Die kleine Elten.**" Roman aus der Berliner Bühnenwelt. Von Rudolf Stratz.
„**Verspielte Leute.**" Von Helene Böhlau.
„**Die gute Tochter.**" Von Max Kretzer.
„**Khaled.**" Eine arabische Geschichte. Von Marion Crawford.
„**Der Tintenfleck.**" Von René Bazin.
„**Esther Waters.**" Von George Moore.

„Die Romanwelt" kann in zwei Ausgaben bezogen werden:
In Wochenheften, jährlich 52 Hefte zu 25 Pfennig, oder
In Vollheften (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 Mark.

Das **erste Heft** sendet auf Verlangen jede Buchhandlung zur **Probe.**

Abonnements werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in **Elbing, Fischerstraße Nr. 35, I,** ein

Getreide-, Saaten- und Düngemittelgeschäft.

Elbing, den 14. Januar 1895.

Emil Flatow, früher in Mühlhausen, Kreis Pr. Holland.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.



Eine Schmiede

mit sehr guter Kundschaft ist anderer Unternehmung wegen sofort zu verpachten und sämmtliches Handwerkzeug zu verkaufen.

Näheres Königsbergerstr. 85.



Zwei Häuser, gut verzinslich, sind sofort zu verk. **Kl. Schennenstraße 8/9,** auch sich eignend **zur Bäckerei.**

Eine Wohnung v. 3 Zimmern, Zubeh., Wasserleit., 2 Tr. h., z. 1. April z. verm. Näh. **Alter Markt 48,** 1 Tr.

Wir gedenken zu **Ostern** in unserem **kaufmänn. Bureau** noch

einige Lehrlinge

mit guter Schulbildung einzustellen und nehmen Meldungen schon jetzt entgegen.

Adolph H. Neufeldt

Metallwaarenfabrik und Emaillirwerk Actien-Gesellschaft.

Jedem Inserenten

rathen wir im eigenen Interesse **vor Aufgabe seiner Inserate** von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigst Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, **wie** und **wo** man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.

Aelteste Annoncen-Expedition

Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26, I.

In **Elbing** vertreten durch Herrn **A. F. Grossmann,** Frdr. Wilh.-Platz.

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 12. Elbing, den 15. Januar. 1895.

Frau Lieutenant.

Von Franz Herczeg.
Einzig autorisirte Uebersetzung von
Oskar v. Krücken.

I.

Er war etwas über sechs Schuh hoch, seine gerade auseinander laufenden Schultern und sein Stiernacken ließen trotz seiner schlanken Gestalt seine ungeheure Muskelkraft vermuthen. Wenn er sich mit der Faust auf die Brust schlug, so gab der mächtig gewölbte Brustkorb einen Ton wie ein Metallkessel. Das in die Stirne hereingewachsene Haar und die blitzenden Augen verliehen seinem Gesichte einen bösen Ausdruck.

So sah der Lieutenant Reögh aus — ein Kind an Jahren, ein Riese nach seinem Aeußern. Er hatte ein bitziges unbändiges Blut. Wenn er in dem Zeitalter der Minotauruffe und der Lenäischen Schlangen gelebt hätte, wäre wahrscheinlich ein Heros aus ihm geworden; so beging er aber gewöhnlich, wenn seine überschäumende Kraft mit der Gewalt eines Orcans aus ihm hervorbrach, irgend eine große Dummheit.

Bald hetzte er seine Pferde zugrunde, bald ließ er sich in endlose Trinkgelage ein, bei denen er in seiner gefährlichen Weinlaune die ihm in die Hand kommenden Möbelstücke in Splittern brach, bald wieder fing er ohne Ursache mit seinen liebsten Cameraden Händel an.

Für ähnliche Thaten wurde ihm nun beim Regiments-Rapport nicht heroenhafte Unsterblichkeit zu Theil, sondern selbst im besten Falle Zimmerarrest. Er trank gerne, war jedoch in seiner Weinlaune ein wahres enfant terrible des Regiments. Wenn er bei solchen Gelegenheiten einen seiner Vorgesetzten erwischen konnte, so tischte er ihm unnachsichtig all' jene Jacobiner-Einfälle auf, welche in dem Haupte eines stets unzufriedenen Zugs-Commandanten keimen.

Anderen Menschenkindern hätten solche Dinge längst das Genick gebrochen; Reögh indessen nahm im Regimente eine Ausnahmsstellung ein — erstens, weil sein Vater Corpscommandant und Ritter des Maria-Theresien-Ordens war, und zweitens, weil er trotz seines gefährlichen Temperaments den Ruf eines außerordentlich guten Jungen genoß. Ich weiß, daß dies ein Widerspruch ist — aber ich kann nichts dafür, es verhielt sich wirklich so.

Die Frauen liebte er auf seine Weise. Wenn eine seinen Gefallen erregt hatte, so erklärte er ihr dies auch mit unverschämter Naivetät, ohne alle Rücksicht auf den Gatten, den Vater oder den Courmacher. Von der Institution der Ehe hatte er wunderliche Anschauungen.

„Ich bin nur um eine Million feil!“ sagte er einmal. „So viel brauche ich gerade; für eine runde Million würde ich vielleicht auch des Teufels Großmutter heirathen, billiger aber selbst die Venus von Milo nicht. . . . .“

Viele wurden ob dieser cynischen Rede entrüstet, es gab indessen Leute genug, die überzeugt waren, daß Reögh früher oder später einem solchen Frauen-Nabob begegnen werde, welcher diesen Preis für ihn bezahlt.

Auf dem Comitats-Majalis ereignete sich der merkwürdige Fall, daß der Lieutenant mit Fräulein Ada bekannt wurde. Die Tochter eines Regimentsarztes, arm, aber nach der Behauptung Sachkundiger ein zum Fressen hübsches Kind. Das ganze Fräulein Ada übrigens ergab, ihre hohen Schuhabsätze mit eingerechnet, kaum vier Fuß Höhe. Ihre kleine Gestalt hatte ein entzückendes, mikroskopisches Ebenmaß, ihre Hände und Füße waren ebenfalls lächerlich winzig. Groß an ihr war nur ein Ding, das Auge. Sie sah aus wie jene wunderhübschen Puppenfeen, von denen gute Kinder am Weihnachtsabend zu träumen pflegen.

Als diese zwei Menschenkinder im Verlaufe der Quadrille einander begegneten, maßen sie einander mit betretenen Blicken. Reögh sog verwundert die Luft zwischen den Zähnen ein, während Fräulein Ada mit würdevoller Indignation ihr Haupt abwendete. Nach der Raststunde wurden sie mit einander bekannt. Der Riese walzte mit der Puppenfee durch den Tanzsaal und die Honoratioren betrachteten dies als einen sehr unterhaltenden Anblick.

Auch nach dem Majalis kamen sie öfter zusammen. Mit der Zeit entwickelte sich zwischen ihnen ein cordiales kameradschaftliches Verhältniß. Der Lieutenant behandelte Ada mit wohlwollender Nachsicht, wie etwa ein Bär ein in seinen Zwinger hinein verirrtes Mäuschen, Ada hingegen schmeichelte das Bewußtsein, daß sie, die ohne Anstrengung kaum im Stande war, das Handwörterbuch von dem Büchergestelle

herunter zu heben, eine gewisse Macht über diesen unmäßigen starken Bären erlangt habe.

Was kommen mußte, traf alsbald ein.

Sie befanden sich auf irgend einem Ausfluge im Gebirge. Ada erkletterte in ihrer guten Laune einen Felsen, oben erschrak sie dann über ihre eigene Kühnheit und vermochte nicht mehr herunter zu kommen.

„Reögh, helfen Sie mir!" rief sie, indem sie ängstlich die Arme schlenkerte.

Reögh half auch. Als er aber die federleichte Gestalt des Mädchens in den Armen hielt — der Himmel weiß, was ihn überkommen hatte! — bedeckte er ihr Gesicht und ihren Mund mit Küssen, wie man dies bei einem Wickelkinde zu thun pflegt.

Die arme Ada starb fast vor Schrecken und Schande und vertheidigte sich erröthend, schluchzend und keuchend gegen den gewaltthätigen Bären. Reögh sah selbst ein, daß er eine Dummheit begangen habe, und bat höflich um Verzeihung. Er versicherte auf sein Ehrenwort, daß er selbst nicht wisse, wie so etwas geschehen konnte, da aber die Puppe leise weiter weinte, fuhr er sie mit wüthender Verzweiflung an: „So lieben Sie mich also nicht?"

„Ich liebe Sie, ja, ich liebe Sie," stotterte die erschrockene Ada, „aber erwürgen Sie mich nur nicht!"

II.

Seine Hochgeboren der Herr Corpscommandant declarirte seinen Sohn in Kürze für einen Esel, als ihm dieser in einem mit Beihilfe des sehr lehrreichen Buches: „Der Selbstbriefsteller" concipirten Briefe verständigte, daß er eine arme, aber anständige Jungfrau Namens Ada zu heirathen wünsche.

Der Lieutenant ging acht Tage mit sich zu Rathe, ob er sich eine Kugel durch den Kopf jagen solle oder diese ganze miserable Welt gleich zu Brei zerhauen? — Endlich überlegte er es sich und bat unter Androhung des Selbstmordes in einem andern Musterbriefe eine seiner Tanten, eine Sternkreuzordens-Dame, um dreißigtausend Gulden zur Bezahlung von Ehrenschulden. Der Familienrath athmete auf und schickte ihm in der Hoffnung, daß er sich die andere Dummheit schon aus dem Kopf geschlagen habe, den gewünschten Betrag.

Reögh deponirte das Geld und — heirathete Fräulein Ada. Der auf telegraphischem Wege angelangte väterliche Fluch störte die vortreffliche Laune des Bräutigams nicht im Geringsten.

Als der Herr Lieutenant und die gnädige Frau Lieutenant von ihrem kurzen Urlaub in das Dorf zurückkehrten, in welchem ihre Schwadron stationirte, begann ein wunderliches Eheleben. — Die Frau war ihrem Gatten leidenschaftlich zugethan, und da sich in ihre Liebe auch eine gute Dosis kindischer Furcht mengte, erfüllte sie blindlings jede seinen Launen. Reögh hinwieder fühlte sich in der Rolle eines mit unbegrenzter Gewalt ausgestatteten pater familias sehr wohl und schwatzte mit seinem Placetrechte in die geringfügigsten Haushaltungsfragen drein. Die ganze Haushaltung aber erinnerte außerordentlich an die Wirthschaft, welche zwei Kinder anstellten, wenn sie „heirathen" spielen.

Um die Abenddämmerung konnte man sie gewöhnlich am Ende des Dorfes treffen. Der Lieutenant lag im Grase mit der Uhr in der Hand, während seine Frau in der Allee, mit einer unbarmherzig schweren Eisenstange auf ihren schwachen Schultern, keuchend auf und ab ging.

„Die kleine Puppe hat eine schwache Brust", erklärte Reögh den Neugierigen, „wir werden sie stählen."

Im Interesse der Stählung begleitete sie ihren Gatten auch auf der Jagd, indem sie ihm todtmüde im Schilf nachstapfte und die für das Nachtmahl bestimmten Schnepfen schleppte, welche der Lieutenant mit untrüglicher Sicherheit im Fluge niederschoß. Die Jagdbeute wurde dann zu Hause mit vereinten Kräften zubereitet.

Die Küche bildete übrigens die schwächste Seite der Haushaltung. Aus Sparsamkeit hielten sie neben dem Diener nur ein Dienstmädchen, und da sich die Kochkunst der Puppe noch im Stadium der Versuche befand, nahm Reögh, der Alles verstehen wollte, seine bei der Feldküche gesammelten Erfahrungen, zum nicht geringen Schrecken seiner Hausleute und seiner Gäste, vor.

Eines Tages fiel es ihm ein, er müsse seine Frau reiten lehren. Die arme Ada besaß nicht das geringste Sportgefühl und war die verkörperte Feigheit, allein dennoch ließ sie sich mit stummer Ergebung auf das riesige Irländer-Roß heben, dessen Schnaufen schon ihr Herz mit tödtlicher Angst erfüllte.

„Den Kopf hinauf, kleine Puppe, die Brust heraus!" ertönte es dann Wochen hindurch. Reögh, der die Angst nur dem Namen nach kannte, wollte aus seiner Frau eine zweite Oceana Renz erziehen.

Eines Tages erkletterte sie während eines Jagdausfluges einen Heuschober, um auf dessen Spitze ihre Jause einzunehmen. Nach Reögh's Behauptung hatte man von dort oben eine schöne Aussicht auf die Kaserne. Als Ada wieder herunter kommen sollte, verlor sie angesichts der steilen Leiter plötzlich ihren ganzen Muth.

„Springe herab, ich werde Dich schon auffangen," schlug ihr Reögh vor. Ada wagte es nicht. Der Lieutenant wurde ernstlich böse und stieß die Leiter um. Nun mußte sie entweder hinabspringen oder bis zur silbernen Hochzeit oben bleiben.

Der Mund der kleinen Puppe verzog sich zum Weinen, als sie aber in die zornig blitzenden Augen ihres Gatten blickte, schloß sie die Wimpern und warf sich in Gottes Namen in die Tiefe. Ihr Gatte fing sie gleich einem Ball auf, dann küßte er sie auf die Stirne und stellte sie auf die Füße. Ada's Herz pochte

heftig, sie war bleich und lächelte dennoch glücklich.

Der Rittmeister, der eben vorbeiritt, war Zeuge der Scene.

„Es war eine Sünde, dies arme kleine Närrchen dem Bären hinzugeben," brummte er für sich.

III.

Reögh mußte sich mit seinem Regimente zu den Herbstmanövern begeben. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er nicht gerne ins Lager zog. Die arme Ada stand vor einer sehr kritischen Zeit, Reögh war überzeugt, daß er jetzt zu Hause sehr nöthig sei.

Als die Schwadron aus dem Dorfe auszog, winkte er schweren Herzens zum Fenster hinauf, von wo ihm Ada mit verweinten Augen und beklommenem Herzen in den Morgennebel nachblickte.

Drei Wochen darauf entstand in dem galizischen Lager um die Nachtzeit ein wilder Lärm, als ob meuchlerische Kosaken die schlafenden Krieger überfallen hätten. Indessen war es nur Lieutenant Reögh, der mit einem Telegramm in der Hand durch die Offiziersbaracke stürmte.

„Heda, Ihr Herren, Kinder steht auf, Alles soll aufstehen — ich bin Vater."

Die Kerzen der Feldcantine entzündeten sich und bis zum Morgen war der ganze Weinvorrath des Cantineurs aufgegangen und mit diesem zugleich auch einige Dutzend Gläser, Tische und sonstige zerbrechliche Dinge.

Nach ferneren drei Wochen nahmen die Manöver ein Ende. Während sich das Regiment langsam der ungarischen Grenze näherte, überhäufte Lieutenant Reögh, mit seinem Urlaubscertificat in der Tasche, schon mitten in der Alföld, die Stationschefs wegen angeblicher Zugsverspätungen mit Grobheiten.

Spät Abends langte er zu Hause an.

Sein Säbelgerassel alarmirte das ganze Haus. Die kleine Puppe eilte ihm lachend und weinend an den Hals. Der Lieutenant stellte seine Frau auf den Tisch, um ihr näher zu sein. Die Frau hatte sich während der sechs Wochen erstaunlich verschönert. Fast schien es, als ob sie gewachsen wäre; auch ihre Schultern hatten sich entwickelt, ihre Augen glänzten, ihre Lippen waren blutroth. — Er mußte seine Begrüßungen unterbrechen, wenn seine Frau dabei nicht Schaden leiden sollte

„Wo ist der Balg?" schrie Reögh.

Ada kam endlich zu Athem und erhob den Finger zum Munde.

„Pst: schreie nicht!"

„Ei, was! — ich will den Kerl sehen."

Ada beschwichtigte ihn voll Schrecken.

„Schweige, wenn ich Dir sage! Wenn er . ."

„Meinen Sohn, Weib!" brüllte der Lieutenant.

„Wirst Du den Mund halten, Du Bär!" fuhr ihn die kleine Puppe giftig an.

„Oho!"

Der Lieutenant schaute verblüfft seine Frau an, die ihm mit dem Muthe einer Mutter-Löwin in die blitzenden Augen sah und dabei mit ihrem Daumen über die Schulter hinweg auf die Thür des Schlafzimmers hinwies.

„Willst Du Dein Kind tödten!"

„Ist er denn krank?" flüsterte der Gatte erschrocken.

„Nein, aber es schläft."

Der pater familias duckte sich und schwieg.

Was er in diesem Augenblicke nur ahnte, das erwies sich alsbald als traurige Warhrheit. Die ganze Haushaltung, besonders aber die Position des Familienoberhauptes, hatte eine große Wandlung durchgemacht. Der faustgroße Tyrann, der täglich sechszehn Stunden schlief, vier Stunden sog und viere schrie, usurpirte seine Rechte. Und diesem zu Liebe mußte das ganze Haus auf den Zehen umhergehen und flüsternd reden.

Der Lieutenant machte wohl ein-, zweimal Auflehnungsversuche, erntete aber jedesmal schmählichen Mißerfolg. Bei jedem lauteren Worte erhob schon Ida ihre Hand gegen das Kinderzimmer: Willst Du Dein Kind tödten? Diese Worte brachten Reögh aus der Fassung.

Ada fand nun weder Zeit zu reiten, noch zu turnen. Wenn sich ihr Gatte am Abend zu seinen Kameraden ins Casino begab, lief sie ihm nach:

„Du! trinke nicht viel, komm' still nach Hause. Wenn Du lärmst, erschrickt das Kind. . . ."

Und ein Reögh geht nicht ins Gasthaus, um Kaffee zu trinken. Wenn er nicht nach Belieben trinken kann, bleibt er lieber zu Hause.

Wenn er aber auf die Jagd ritt, rief ihm die Frau nach:

„Du breche Dir nicht das Genick. Denke an die Zukunft des Kindes. . . ."

„Ich werde brechen, was mir beliebt," murrte der Lieutenant. Als er aber dann in der Hitze der Parforcejagd auf den Teufelsgraben zu galoppirte, fiel ihm kurz vor dem Sprunge das Kind ein, er lenkte um und da es Niemand sah, führte er das Pferd am Zügel auf den jenseitigen Rand hinüber.

Nach einigen Wochen gestattete Ada endlich, daß er das Kind berühre.

Später reichte sie es ihm selbst hin, indem sie sagte: Da hast Du, schleppe Dein Junges herum, ich ertrage es nicht mehr . . . . . Der Rittmeister, der eben zu Besuch kam, vergaß angesichts dieser Familienscene die Thürklinke in der Hand, im Regimente aber verbreitete sich von diesem Tage an die Nachricht, daß der arme, gute Reögh unter dem Pantoffel stehe.

Der Rittmeister hatte die Gevatterschaft übernommen. Während der heiligen Ceremonie erschlafften ihm beide Arme. Als dann das Weihwasser die Stirne des neuen Gläubigen berührte, ließ dieser einen Ton vernehmen, wie wenn ein Trompeter aus voller Kehle zur Attaque blasen würde.

Unter den zahlreichen Geschenken, welche Ada bei dieser Gelegenheit erhielt, befand sich übrigens auch eine von unbekannter Hand geschickte Trainerpeitsche. Auf dem hübschen Silberknopfe der Peitsche stand folgende Inschrift eingegraben:

„Der trefflichen Traineurin."

Reögh forschte lange Zeit auf Leben und Tod nach dem Urheber dieses kühnen Scherzes. Als indessen sein Verdacht auf den Rittmeister fiel, schwieg er die ganze Sache todt.

„Hol's der Teufel!" sagte er zu Ada, „ich werde doch nicht mit einem Familienvater anbinden."

Mannigfaltiges.

— **Dr. Wekerle und Nr. 170.** Aus Pest wird dem „N. W. Tgbl." geschrieben: Als Dr. Wekerle vor nun etwa zwei Jahren das Palais des Ministerpräsidiums bezogen hatte, meldete sich nach einigen Tagen der Spediteur, der den Umzug bewerkstelligt hatte. Er kam aber nicht wegen der Rechnung, wie er versicherte. „Excellenz" — das waren seine Worte — „haben damit Zeit, bis Sie wieder von hier ausziehen." Etwas überrascht blickte der Ministerpräsident den Mann an; dieser ließ sich aber nicht beirren und fuhr fort: „Excellenz erkennen mich wirklich nicht? . . . Nein? . . . . Universitätsplatz, Dienstmann Nr. 170." — Nun erkannte ihn Dr. Wekerle: es war ein jetzt zum Spediteur emporgestiegener Dienstmann, der für ihn einst während der Universitätsjahre viele Gänge gemacht, und Dr. Wekerle gratulirte ihm, daß er es so weit gebracht. „Nun Excellenz" — meinte dieser darauf — „Ihre Carrière war gerade auch nicht übel. Wer hätte das gedacht, als ich noch Ihren Rock in die Ungargasse zum Versetzen hintrug. Und wie oft trug ich auch Blumenspenden — irgend wohin!" Der Minister-Präsident lächelte, er erinnerte sich sehr gut an jene schönen Tage und dann wurden verschiedene andere Erinnerungen hervorgesucht . . . Vor einigen Tagen nun ließ sich der Spediteur wieder bei Dr. Wekerle melden und bat, seinen Auszug aus dem Ministerpräsidium bewerkstelligen zu dürfen. — „Herzlich gerne!" sagte Dr. Wekerle, „ich werde Ihnen auch gleich einen Vorschuß geben, jetzt nach dem Ultimo kommt Geld einem Kaufmann gut!" Aber wie damals, so wehrte der letztere auch jetzt ab: „Excellenz", hat er, „Sie haben damit Zeit, bis Sie wieder hier einziehen werden . . ." Ob er nun noch einmal recht behalten wird? Vorläufig hat Dr. Wekerle bereits in Pest eine Privatwohnung gemiethet.

— **Die Küche des neuen Reichstags-Palastes** ist jetzt das Ziel der Sachverständigen. Dieselbe soll gegenwärtig die großartigste Küche der Erde sein. Man kann in derselben ein Festmahl für 1000 Theilnehmer herrichten. Die Wände sind mit weißen Kacheln belegt, die Kochapparate von schwarzer und grauer Emaille. Der große Gas-Kochherd ist 5½ Meter lang, 1½ Meter breit, der Wasserkessel faßt 100 Liter. 14 Töpfe und Pfannen können auf dem Herd gleichzeitig in Thätigkeit gesetzt werden. Unter der Herdplatte liegen zwei durchgehende Bratröhren und mehrere Wärmschränke. Jede Ringöffnung hat ihre besondere Zündflamme. Der Bratspießapparat, 2½ Meter hoch und breit, durch eine vernickelte Rolljalousie verschließbar, wird von zwei selbstthätigen Drehwerken getrieben. An ihn reiht sich ein riesiger Wärmschrank, sowie vier Grill-, Brat- und Backöfen mit Ober- und Unterfeuerung. An den Hauptherd schließen sich kleinere Herde an, einer mit zwei Bouillonkesseln, welche 320 Liter fassen. Die Spüleinrichtung ist mit Majolikafliesen ausgelegt, der Eisschrank ist 5 Meter breit und 2½ Meter hoch.

— **Das Muster von einem Portier** ist in Paris zu Grabe getragen worden. Britannis, dies der Name des Verstorbenen, hatte das Haus Nr. 19 der Rue Muller im Quartier Montmartre seit mehr als zehn Jahren in treuer Obhut. Nun hat derselbe in seiner letztwilligen Verfügung zu seinen alleinigen Erben die Miether des Hauses eingesetzt. Jenes Gebäude ist ein Arbeiterhaus, in welchem 35 Familien wohnen. Britannis, der ein Alter von 74 Jahren erreichte und keine directen Erben hat, wollte mit diesem menschenfreundlichen Akte augenscheinlich das Beispiel zweier seiner Vorgänger, der früheren Portiers desselben Hauses, nachahmen, die unter gleichen Umständen testirten. Das Vermögen des Braven beläuft sich auf 1800 Fr., die je nach der Zeitdauer, die die Miether im Hause gewohnt haben, an diese vertheilt werden sollen. Doch die dankbaren Hausbewohner haben sich in ihrer Art revanchirt, und zwar, indem sie ihrem Pförtner ein ehrenvolles Begräbniß bereitet haben, an dem die Bewohnerschaft des ganzen Quartier sich zahlreichst betheiligte.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.